

# Rätsel der 54 Galaxien



Malakai Delamare

## Die Ajava-Mission

## Vorspann

*Nachdem sich Randall Ajava und Tristan Borian in der Milchstraße in zwei Gruppen aufgeteilt haben – jene, die in der Milchstraße bleiben wollen, und jene, die ins Solare Imperium Merdock zurückkehren möchten – verbleiben beim Rückflug zur Baustelle von Kumas, dem Mächtigen, wichtige Personen wie Keldar Forgth, Ansyn Yüsyüf und der ehemalige Zeitagent Marus von Vehagen. Auch die schrottreife, aber mit Howalgonium durchsetzte ARIGA bleibt mit fünf der zehn begleitenden Posbischiffe zurück.*

*Die anderen fünf BOXen, deren Auftrag es ist, das Überleben der Posbis im Universum zu sichern, setzen gemeinsam mit der GLAMOUR ihre Reise zum Solaren Imperium Merdock fort. Dabei stoßen sie auf die Galaxis Pariske, einen potenziellen Überrest eines Sternenschwarms, und deren vielschichtige Bewohner. Außerdem begegnen sie den Aoshan, einer bunt gemischten Vielvölkerallianz, die das Universum auf der Suche nach ihrem Gott durchzieht und dabei ihre Religion verbreitet.*

*Es gelingt den Galaktikern, die RANDALL AJAVA, das neueste und modernste Fernraumschiff des Solaren Imperiums Merdock, samt ihrem Kapitän Maghus Mabeth zu retten. Doch schon stehen neue Probleme an: Die Aoshan sind bereits in Merdock aktiv und bedrohen die alteingesessenen Völker nicht nur mit ihrem Missionierungswahn, sondern auch mit ihrer schieren Masse und Waffen, die teilweise der galaktischen Technologie unterlegen, aber dennoch gefährlich sind.*

*Zwar gelang die Rettung der RANDALL AJAVA, und man konnte mit einem Raumschiff aus dem Paralleluniversum des Pangalaktischen Paktes zusammentreffen, dessen Crew ebenfalls die Aoshan bekämpfen soll – im Auftrag einer Chaotarchin. Doch am letzten Orientierungspunkt legten die Feinde eine Falle in Form von Antimaterie-Minen, die sie zündeten, als die galaktischen Schiffe und die RANDALL AJAVA ihren letzten Orientierungsaustritt vor dem Einflug in die Galaxis vornahmen. Ein Bluff, aber ein erfolgreicher: In letzter Sekunde gelingt es Randall, seinen Leuten und dem Corello-Stamm, den finalen Angriff auf das Solare Imperium Merdock abzuwenden. Mit Unterstützung der imperialen Spezialeinheit der „Tauben“ wird die Bedrohung beendet, und das Sonnensystem kann mit der Hilfe eines Schmiegeschirmgenerators aus dem gestrandeten Schwarm geschützt werden. Auch weitere Sonnensysteme ihrer Verbündeten, wie die der Fooghj oder Phebianer, erhalten von den fünfundzwanzig Schmiegeschirmen, die für Merdock*

*bestimmt sind. Die anderen fünfundzwanzig sollen in Kaplor verteilt werden – ein großes Geschenk. Aber werden die Völker von Kaplor es zu schätzen wissen?*

*Marcus Ajava zieht es zudem an den Ort seiner Entstehung zurück, den Forschungsmond LABOR, auf dem längst nichts mehr so ist wie bei seiner Erschaffung. Aus diesen Gründen bricht die Ajava-Mission in die Nachbargalaxis auf. Was wird die Galaktiker auf dem Forschungsmond LABOR und dem NATAI I COMIN, dem Versammlungsort des Volkes der Shigakay, erwarten? Eine dieser Fragen wird beantwortet.*

## 1. Prolog

Realzeit: 18.08.1222 NGZ

Die Faust traf ihn gezielt direkt unter dem Zwerchfell und löste eine Welle des Schmerzes aus. Ein dumpfes Grunzen zeigte Shilter, dass der Schlag Marcus Ajava-Brockov nicht unberührt ließ.

Mit vorsichtigen Schritten umkreisten sie sich weiter, stets auf der Suche nach einer Lücke in der Deckung des anderen. Der Schlag mochte unspektakulär sein, doch er zermürbte seinen Gegner weiter. Vorausgegangen war eine Finte, auf die Marcus zu Shilters Überraschung hereingefallen war.

„Wo bist du mit deinen Gedanken? Sonst lässt du dich nicht so leicht täuschen.“

„Uneingeschränkt bei dir. Das ist ja das Problem“, presste Marcus zwischen den Zähnen hervor und signalisierte damit, dass der Treffer ihm doch mehr zugesetzt hatte.

„Du kannst auch mit mir reden und das Kopftrivid ausschalten!“

„Da siehst du aber wesentlich besser aus“, erwiderte Marcus schnippisch, legte den Kopf schief und musterte Shilter detailliert. „Wenn ich dich so ansehe, ist das auch nicht schwer.“

Die Antwort bestand aus einer Reihe von harten Schlägen, die auf seine gehobenen Arme prasselten und ihn weiter zermürbten.

„Nun werde mal nicht übermütig. Wer muss hier nach LABOR zur Wartung? Sei froh, dass die Domarter dir die EISENSTERN für diesen Ausflug zur Verfügung stellen, während deine Eltern mit der GLAMOUR, der RANDALL AJAVA und ein paar Posiboxen zu den Shigakay fliegen, um die eigentliche Arbeit zu erledigen. Währenddessen chillt ihr Sohnmann sein Leben.“

Es krachte, als Marcus' Faust Shilters Oberkörper hart traf und ihm teilweise die Luft aus den Lungen presste. Ächzend wich er etwas zurück, um dem nachsetzenden Marcus auszuweichen, der mit einer Schlagkombination nachsetzte.

„Du redest zu viel und wirst unachtsam, Aoshan-Zögling.“

Jetzt zog Shilter die Augenbrauen hoch. „Ich würde mich ja normal mit dir unterhalten wollen. Doch erst, wenn du eine Tracht Prügel bekommst, wirst du gesprächig. Schon fast wie Marcia“, erwiderte er und machte einen Ausfallschritt nach vorn, als er sah, wie sein Gegner durch die Nennung des Namens seiner unbekanntes Schwester abgelenkt wurde.

Marcus, der diesen Angriff nicht kommen sah, wurde sprichwörtlich auf dem falschen Fuß erwischt, da sein Gewicht auf dem hinteren Bein lagerte. Er konnte der Beinschere von Shilter nicht entgehen und fiel hart auf den Boden. Ehe er sich versah, war sein Gegner über ihm und presste das Knie auf sein Sternum. Instinktiv hob er die Hände, um ihn wegzudrücken, doch eine Faust raste herab und stoppte Millimeter vor seiner Nasenspitze.

Schwer atmend ließ Marcus die Arme zu den Seiten fallen. Der Schweiß floss in Strömen und brannte in seinen Augen.

„Du hast gewonnen. Ich gebe auf“, sagte Marcus zerknirscht. „Und danke, dass du meine Nase verschont hast.“

„Ich hatte erst überlegt, die Faust darauf krachen zu lassen. Dann hättest du sie bei der Wartung schöner machen lassen können“, erwiderte Shilter schief grinsend, stieg von Marcus' Brustkorb, worüber dieser äußerst dankbar war.

„Komm!“ Shilter streckte Marcus die Hand hin, die dieser dankbar ergriff, um sich hochziehen zu lassen.

Schwer atmend standen sich die beiden Männer gegenüber. Während Marcus sich den Brustkorb rieb, sah sich Shilter ein wenig um.

„Ist doch nett von Jonovat Domart, uns seine kleine Trainingshalle zur Verfügung zu stellen, meinst du nicht?“

„Auf jeden Fall. Was ein Domarter mit einer Körpergröße von 3,50 Metern so als klein bezeichnet. Fast der gesamte Ringwulst der EISENSTERN ist so konzipiert, dass sie sich hier austoben können.“

„Ach komm. Bei einem Durchmesser des Schiffes von 217,5 Metern sind das doch nur läppische 684 Meter Umfang. In voller Geschwindigkeit schaffen die Domarter eine Umrundung in gerade mal 21 Sekunden.“

„Hm, so gesehen, hast du natürlich recht“, bestätigte Marcus. „Da müssen schon ein paar Runden von den vierarmigen Riesen gedreht werden, bis die sich ausgetobt haben.“

„Abgesehen vom Sportprogramm unserer Freunde, was hältst du von den letzten Entwicklungen in Merdock?“ Das Ratshaus der Merdockschen Völker und die alte Station im Orbit um Ariga wurden in den Verbund der Schmiegeschirme aufgenommen und die darauf anschließende Konferenz der Staatsoberhäupter aller Völker legte die ersten wichtigen Fundamentsteine für eine dauerhafte Zusammenarbeit. Vor allem gegen die Aoshan. Als Shilter die Aoshan erwähnte, legte sich ein bitterer Zug über sein Gesicht. Er selbst war lange Zeit Teil der Pläne dieses Vielvölkergemisches gewesen, und wenn Marcus nicht gewesen wäre, würde er es jetzt noch sein.

„Oh ja. Ich fand, die Ausführungen von Randall und Antoni über die Aoshan und das Protowerk haben den Diplomaten sehr eindringlich klargemacht, was da auf sie zukommt.“

„Die Vorstellung einiger Wesen, die aus dem Verbund mit der Protosuperintelligenz HRUNDAI gerissen wurden, als sich das Überwesen gewaltsam befreit hat, hatte einen großen Anteil an der Überzeugungsarbeit. Diese Wesen bilden ein Konzept aus acht Intelligenzen verschiedener Spezies, die alle in einem larischen Körper stecken. Interessanter Name, den sich dieser Zusammenschluss gegeben hat: KENTARCO.“

„Das Beste ist ja, dass es sich formell dem Solaren Imperium angeschlossen und seine Hilfe angeboten hat“, sagte Marcus und seine Zufriedenheit mit dieser Entwicklung war ihm anzusehen. „Randall hat auch über die Ziele der Aoshan berichtet und darüber, wie wir verhindern können, dass sie neue Technologien entdecken, die ihnen helfen könnten, weitere Gottkandidaten festzusetzen.“

„Das stellt einen entscheidenden Punkt dar“, bestätigte Marcus, „die Posbi-Flotte hat die Kapazitäten für weitere fünfundzwanzig Schmiegeschirme und fünf Zapfsonden. Das ist ein bedeutender Vorteil für uns.“

„Zum Glück haben uns alle Staatschefs die Erlaubnis für die Ajava-Mission erteilt. Die Frage ist, ob wir das Ziel, die Shigakay davon zu überzeugen, die Menschen auf den NATAI I COMIN einzuladen, erreichen können. Und dann sind da noch die anderen vier Konfliktvölker. Und wenn möglich sollten wir das Goldene Scoutschiff ALHBANRA irgendwie miteinbezogen kriegen.“

„Die Zeit drängt, besonders wenn die Aoshan bereits auf LABOR Fuß gefasst haben.“

„Deswegen bin ich ja auch dabei, um mit meinen Ortskenntnissen zu helfen“, erwiderte Shilter lächelnd. Er war froh, dass es ihm erlaubt worden war, mitzukommen und zu helfen.

„In den Ausläufern Kaplors werden wir uns von der GLAMOUR trennen“, erklärte Marcus, „und wir dürften schon bald da sein. Ich bin gespannt, was uns auf LABOR erwartet.“

„Und darauf, deine Schwester zu treffen?“

„Das auch“, grummelte Marcus. „Rückst du nicht endlich mit mehr Informationen über sie heraus? Wie ist sie so?“

Shilter lachte und winkte ab. „Du wirst nichts aus mir herausbekommen. Mache dir gefälligst selbst ein Bild von ihr. Sie ist dir ähnlicher, als dir lieb sein wird.“

„Immer bekomme ich nur kryptische Andeutungen von dir“, beschwerte sich Marcus.

„Das ist doch der Spaß“, feixte Shilter und legte sich das Handtuch über die Schulter. „Komm. Lass uns duschen und in die Zentrale gehen. Nicht, dass wir noch zu spät kommen und uns einen Rüffel von Reelgar einhandeln.“

„Überredet. Das muss nicht sein. Es gibt so Dinge im Leben, die einfach unnötig sind.“

„Marcia hätte jetzt gesagt, dass das doch den Spaß ausmachen würde“, sagte Shilter trocken und ging einfach los, um das Schott auf der anderen Seite der Halle zu erreichen, das zu den Gästequartieren führte.

„Na, das kann ja was werden“, murmelte Marcus leise vor sich hin, um dann seinem Sparringspartner zu folgen.

## 2. Erwachen

**Realzeit: September 1221 NGZ**

... habe ich versagt?

Das war der erste Gedanke, der sich aus dem zähen Brei ihres Bewusstseins löste. Verzweifelt klammerte sie sich an das, was ihr vertraut war. Ihr Verstand wollte sich nicht lösen und den neuen, von den funktionierenden Sinnen mühsam übermittelten Eindrücken stellen. Das Gehirn rang mit dem anbrandenden Chaos.

So lange Marcia denken konnte, war ihr Leben geordnet. Alle Empfindungen hatten ihren Platz, und nun gab es Abweichungen. Licht drang durch ihre geschlossenen Augenlider und fühlte sich falsch an, nicht kalibriert. Ein durchdringendes, aber kaum wahrnehmbares Summen erreichte ihr Ohr. Sie ordnete es sofort arbeitenden Maschinen zu, obwohl es verzerrt wirkte.

Das irritierte sie, und dieses Gefühl drängte sich immer mehr in den Vordergrund und verdrängte die Scham über ihr Versagen. Ihre Neugierde schob sich entschlossen vor und lichtete den dumpfen Brei ihrer Gedanken. Ihre Sinneswahrnehmungen wurden immer schärfer, als ob eine Anpassung vorgenommen wurde – von ihr selbst. Ihr Gehirn passte sich der Wirklichkeit an, nachdem ihr bisheriges Leben eine einzige Lüge gewesen war.

Verbitterung kroch in ihr hoch und schmeckte pelzig auf der Zunge. Instinktiv rieb sie diese an der rauen Innenseite ihres Oberkiefers. Umgehend regten die Speicheldrüsen an und spülten den komischen Geschmack davon.

Doch dafür traten Erinnerungen hervor. An ihr früheres, falsches Leben. Ein Leben, das ihr aufgezwungen worden war.

Warum habe ich nur gefragt?

Für Reue war es zu spät. Der Mec'Tovrir änderte niemals einen einmal gefassten Entschluss und hatte sie in die bittere Realität entlassen – als letzte Chance für sie.

„Du bist wach!“

Einfache Worte erreichten Marcias Ohren, und doch war die Bedeutung so viel mehr. Sie kannte diese Stimmlage. Vor wenigen Augenblicken erst hatte er ihr offenbart, dass ihr bisheriges Leben eine Farce war. Doch die unpersönlich klingende Stimme riss sie umgehend aus dem zähen Brei, in dem sie bisher feststeckte.

Marcia öffnete vorsichtig die Augen und kniff sie sogleich zusammen. Auch wenn nur ein dämmriges gelbes Licht sie erreichte, war es doch genug, um ihr

unangepasstes Auge schmerzhaft zusammenzuziehen. Sie wusste, dass sie ihrem Körper mehr Zeit geben musste, um sich an die Wirklichkeit anzupassen. Er funktionierte jetzt eigenständig und verarbeitete die Sinneseindrücke selbst, die bisher direkt in ihr Gehirn projiziert worden waren.

„Dein Aufwachprozess erfolgt innerhalb der vorgesehenen Parameter zufriedenstellend.“

„Na immerhin“, wollte Marcia erwidern. Doch ihrer Kehle entwich nur ein Krächzen und spastisches Gewürge. Ihre Stimmbänder hatten niemals einen realen Ton produziert. Ihnen fehlte die Übung, auch wenn sie dafür genetisch konzipiert waren.

Sie sah sich schon mit anderen Kleinkindern in einer Sprachheilschule, verzweifelt bemüht, ihrer Kehle die Laute zu entlocken, für die sie vorgesehen war.

Unwillkürlich musste sie kichern angesichts dieses absurden Gedankens.

„Flüssigkeitszufuhr wird aktiviert“, ertönte jetzt eine andere Stimme. Ganz anders als die des Mec.

Gleich darauf schob sich ein kalter Schlauch zwischen ihre Lippen. Bevor sie reagieren konnte, füllte eine warme Flüssigkeit ihren Mund, die die gesamte Mundhöhle wohltuend benetzte. Instinktiv schluckte sie und war froh, dass wenigstens dieser Reflex auf Anrieb funktionierte.

Egal, was sie getrunken hatte, es tat ihr gut. Eine angenehme Wärme breitete sich aus ihrem Bauchraum heraus aus und flutete ihren Körper. Sie fühlte sich regelrecht vitalisiert und verspürte eine latente Zufriedenheit.

„Danke!“, krächzte sie, nachdem sich der Schlauch wieder zurückgezogen hatte, und war erstaunt, wie sich die Worte formten. Noch verzerrt, aber verständlich.

Sie erhielt keine Antwort, aber das erwartete sie auch nicht. Dafür war sie zu abgelenkt von den Bildern, die ihre angepassten Augen ihrem Gehirn schickten. Die Realität war nicht schlechter als die Illusion.

Sie blickte auf eine graue, gekrümmte Wand, die nach oben hin einen abgeflachten Dom bildete. Gespickt mit unzähligen Schränken, aus denen das seltsame Summen kam, das sie anfangs gehört hatte. Tische, die mit unverständlichen technischen Geräten vollgestellt waren, wechselten sich mit kniehohen, schneeweißen Blöcken ab, deren Ränder in allen Farben des Regenbogens schillerten.

Marcia neigte den Kopf nach unten und sah an sich selbst herunter. Wenigstens ihr Körper sah aus wie in der vorgaukelten Welt. Das hellblonde Haar fiel in langen Wellen bis zu ihren Rippenbögen und bedeckte dabei ihre vollen Brüste.

Aus einer Laune heraus pustete sie kräftig. Ein Schaudern durchlief sie, als der Luftstrom ihr Haar zur Seite schob und über ihre empfindliche Brustwarze strich. Gerade noch zartrosa, verhärtete sie sich umgehend und wurde ein paar Nuancen

dunkler. Deutlich stach sie hervor, und Marcia blickte beeindruckt auf diese Reaktion ihres Körpers.

Vor allem faszinierte sie, dass damit ein Kribbeln in ihrem Bauchraum und ihrer Scham einherging. Zwischen ihren Beinen sprossen wilde Kringel voller Haare, die die gleiche Farbe wie ihr Haupthaar hatten. Was sie irritierte, war die fehlende Vertiefung in ihrer Bauchmitte. Stattdessen war der Bereich glatt, abgesehen von den Erhebungen ihrer Bauchmuskeln.

„Ich habe keinen Bauchnabel“, sagte sie schrill und sah noch einmal genau hin, als ob die irrationale Hoffnung bestünde, dass er plötzlich auftauchen würde. Hier war die erste Abweichung zur Illusion, in der sie gefangen war.

„Dieser war nicht notwendig, da du nicht in einer natürlichen Gebärmutter herangereift bist. Die erforderlichen körperlichen Anschlüsse wurden über zwei Konnektoren gewährleistet, die sich unter deinen Rippenbögen befinden und bereits beginnen, sich zurückzubilden“, erklärte wieder die sachliche Stimme des Mec'Tovrir und erinnerte Marcia daran, wem sie ihren derzeitigen Zustand zu verdanken hatte.

Ruckartig warf sie ihren Kopf umher und versuchte, den Aufenthaltsort des Mec auszumachen. Alles, was sie sah, waren nur zwei lange Roboterarme mit drei Gelenken, die passiv unter der Decke hingen. Und dazu ihre fixierten Arme, die in einem 30-Grad-Winkel von ihrem Körper abstanden.

Natürlich. Wie konnte sie sich anmaßen zu denken, dass er sich im gleichen Raum wie sie aufhalten würde? Dass er sich dazu herablassen würde.

Bitterkeit kochte langsam in ihr hoch, als sie sich an die letzten Minuten innerhalb der Illusion erinnerte. Wie Milch, die zu sieden anfing und dabei immer mehr Volumen einnahm.

Sie hatte an einem lauen Sommerabend auf ihrer Picknickdecke gelegen, die sie in die Mitte einer malerischen Waldlichtung ausgebreitet hatte. Nur sie und der wunderbare Duft von unzähligen Blumen und den leichten harzigen Geruch des nahen Waldes in der Nase. Von einem Moment auf den anderen war Dalötßuß zu ihr gekommen und hatte sich zu seiner vollen Größe von fast zwei Metern aufgerichtet.

Sie hatte fröhlich gefragt, was er denn hier mache. Eigentlich war der Ort niemandem außer ihr bekannt.

Dann ging es los.

Er beschimpfte sie nicht. Schrie sie nicht an. Das alles hätte sie ertragen, doch nicht die kalte, von tiefer Enttäuschung durchzogene Stimme.

„Der letzte Test nach deiner Ausreifung ist abgeschlossen. Es sind keine nennenswerten Potenziale bei dir erkennbar. Die vorliegenden Parameter lassen nicht auf eine gesonderte Befähigung hinweisen, die über die von anderen

Mitgliedern deiner Spezies hinausgehen. Du hast versagt, so wie dein Bruder vor dir. Ich bin enttäuscht.“

„Was für ein Test?“, fragte sie irritiert und blinzelte in die untergehende Sonne. „Wieso nicht bestanden? Ich habe mich doch noch gar nicht für eine Richtung entschieden.“ Das stimmte. Die schulische Ausbildung hatte sie mit Bravour hinter sich gelassen, aber sie wusste derzeit nichts mit sich anzufangen. Ihre Schulkameraden hatten alle feste Pläne: studieren, zur Raumfahrerakademie gehen oder ein soziales Jahr einlegen. Nur sie wusste nicht, wohin es sie zog. Ihr innerer Kompass schien kaputt zu sein.

Der Mec'Tovrir breitete seine beiden Arme aus, als wolle er die ganze Welt umfassen. Die Myriaden Kettenglieder, die seinen Körper umgaben, klirrten leise. Es klang für sie wie eine Symphonie, die das Ende brachte.

„Alles, was du siehst. Alles, was du kennst, ist eine einzige Illusion. Eine von mir kreierte Entwicklungsemulation. Angepasst auf deine beschleunigte körperliche Heranreifung, um deine Persönlichkeit passend zu formen. Ich habe dich auf meiner Residenz LABOR künstlich erschaffen, um zu sehen, ob du das notwendige Potenzial hast. Du hast es nicht. Daher beende ich die Simulation, um nicht weitere kostbare Zeit zu verschwenden.“

Marcia fühlte sich, als hätte sie ein Gleiter in voller Fahrt getroffen.

„Das meinst du nicht ernst. Das muss ein Scherz sein“, erwiderte sie konsterniert und richtete sich auf. Zumindest wollte sie es, denn im selben Moment verschob sich ihre Wirklichkeit. Die Farben verloren an Sättigung. Zugleich verstummten die Geräusche des Waldes, und auch der leise Atem des Mec'Tovrir verhallte im Hintergrund.

Panisch sah sich Marcia um und konnte nicht glauben, was geschah. Ihre Umgebung verblasste, ebenso Dalötßaß, der stoisch vor ihr stand und mitleidig auf sie heruntersah. Wie ein Insekt, das sich wand und nicht verstand, was passierte.

„Warum?“, schleuderte sie ihm entgegen, während sie voller Entsetzen auf ihre Hände blickte, die langsam durchsichtig wurden.

„Weil du versagt hast!“

„Wobei ...“, wollte sie schreien, doch kein Laut entwich ihrem Mund. Existenzielle Panik schnürte ihr die Kehle zu. Das Ende kam völlig Gefühlslos und war in seiner Endgültigkeit tröstend.

Der kaum vorhandene Druck an ihren Handgelenken löste sich auf, und Marcias Arme sanken der Schwerkraft folgend nach unten. Diese Bewegung befreite ihren Geist aus der Erinnerung.

„Wobei habe ich versagt? Was wirfst du mir vor?“, fragte sie unsicher in den Raum hinein.

„Das ist irrelevant. Egal, was du tust, es wird mich nicht umstimmen. Die Ergebnisse sind eindeutig.“

Es schmerzte tief in ihrem Innersten. Dabei ahnte sie nicht einmal ansatzweise, wobei sie versagt hatte. Spürte nur auf einer abstrakten Ebene, dass es für ihn immens wichtig war.

„Was passiert jetzt mit mir?“, stellte sie die naheliegendste Frage und fürchtete sich sogleich vor der Antwort. Die Augen geschlossen, wartete sie auf sein Urteil.

Die Zeit verstrich, und es erfolgte keine Antwort. Vielleicht hatte er sie schon gegeben, dachte sie. Ihre Arme und Beine waren frei, wie sie überrascht feststellte. Sie konnte sich bewegen. Vorsichtig versuchte sie, sich aufzurichten, was ihr nur unter Mühen gelang.

Wenn er sie frei ließ, dann würde er sie nicht töten, oder? Das hätte er einfacher haben können, als sie noch in der Illusion gefangen war. Also ließ er sie am Leben, legte sie für sich erleichtert fest. Damit hieß es jetzt, sich mit der Realität zu arrangieren. Tausende Fragen tobten in ihr und keine einzige Antwort war greifbar. Derjenige, der sie geben konnte, antwortete nicht.

Eins nach dem anderen, beschloss sie. Als Erstes benötigte sie die volle Kontrolle über ihren Körper.

Es kostete sie einiges an Zeit und Mühe, doch wenig später stand sie vor der Liege, in der sie ihr gesamtes bisheriges Leben verbracht hatte. Deutlich war ihre Körperform zu sehen, die sie in dem Material hinterlassen hatte. Es war angenehm warm in dem Raum, sodass sie trotz ihrer Nacktheit nicht fror.

Die ersten Schritte stellten sich als äußerst mühsam heraus. Nur weil sie sich am Bett und der restlichen Einrichtung festhielt, stürzte sie nicht. Sämtliche Muskeln waren ausgeprägt und nutzbar. Sie hatten sich nur noch nie bewegt und mussten dies erst lernen. Die Zeit verstrich, ohne dass sie einen Anhaltspunkt hatte, wie viel. Doch sie hatte bis zur völligen Erschöpfung trainiert und legte sich auf das Bett zurück, nur um augenblicklich einzuschlafen.

\* \* \*

Es dauerte mehrere Wach- und Schlafphasen, bis sie mit der Funktionalität ihres Körpers zufrieden war. Sie hatte sich einem äußerst anstrengenden Sportprogramm unterzogen und war ein wenig stolz auf sich, dass sie es so gut durchgezogen hatte.

Sie saß mit überkreuzten Beinen auf dem Bett und löffelte den faden Brei, den ihr die Automatik des Raums überreicht hatte. Kein kulinarischer Höchstgenuss, aber äußerst nahrhaft. Nur darauf kam es ihr an.

Den letzten Löffel geleert, legte sie die graue Schüssel auf eine Ablage neben sich. Umgehend trat einer der beiden Roboterarme von der Decke in Aktion und entsorgte diese durch ein unscheinbares Fach in der Wand.

Wie ging es jetzt weiter? Marcia war ratlos und beschloss, die Flucht nach vorn anzutreten. Sie stellte sich in den Raum und rief: „Ich bin so weit. Bitte gib mir Kleidung und öffne die Tür.“

Zu ihrer Verblüffung reichte ihr der Roboterarm umgehend ein dunkelrotes Kleidungsstück, und eine Öffnung in der bisher fugenlosen grauen Wand erschien. Während sie sanft über die feine Oberflächentextur strich, ärgerte sie sich ein wenig. Sie hätte gleich zu Anfang fragen können, dann hätte sie nicht immerzu nackt trainieren müssen. Egal. Hinterher ist man immer schlauer.

„Der Anzug kann in der Mitte und an der Seite geöffnet werden. In ihm findest du Funktionsunterwäsche. Beides ist selbstreinigend und eliminiert sämtliche schädlichen und geruchsbildenden Bakterien. Bitte trage diesen künftig ständig. Um deine biologischen Ausscheidungen zu vollziehen, lassen sich an den entsprechenden Stellen Öffnungen schaffen“, ertönte jetzt die Stimme, die sie schon während ihres ersten Wachzyklus vernommen hatte. Marcia vermutete, dass diese einer Servoeinheit gehörte, die diesen Raum betreute.

Nach ein wenig Probieren konnte sie das Kleidungsstück öffnen, zog die schwarze Unterwäsche hervor. Eine kurze Hose und ein Top. Beides passte wie angegossen, ebenso der Anzug, in den sie danach schlüpfte. Er fühlte sich angenehm kühl und seidig an. Wie eine zweite Haut. Die integrierten Stiefel schmiegt sich um ihre Füße und gaben festen Halt.

Ihr langes Haar hatte sie gleich am Anfang zu einem Zopf gebunden und um ihren Kopf gewickelt, damit er sie bei den Übungen nicht störte. Jetzt ließ sie es über die rechte Schulter fallen. Sie blickte an sich herunter und war zufrieden. Entschlossen ging sie auf die Öffnung zu, die wie eine Einladung wirkte.

\* \* \*

Dalötßaß sah genauso aus wie in der Illusion, in der er sie gefangen gehalten hatte. Eine zwei Meter große Blindschleiche mit graugrünen Schuppen und trüben grauen Augen, die seitlich am Kopf angebracht waren. Darunter befand sich der sichelförmige, lippenlose Mund, der sich über die gesamte Breite des Gesichts zog und eine vierfach gespaltene Zunge beherbergte, wie sie wusste.

Der Mec'Tovrir lag zusammengerollt in einer mit undefinierbarer Flüssigkeit gefüllten Mulde. Das Leben in ihm bemerkte sie nur daran, weil das in mehrere kurze Glieder unterteilte Schwanzende sanft vibrierte.

Eine graue schwebende Kugel mit zahlreichen verästelten Vertiefungen auf der Oberfläche, aus denen unnatürliche Dunkelheit zu sickern schien, hatte sie am Ausgang erwartet und sich als Quelmors vorgestellt. Seine Aufgabe war die eines Adjutanten für den Mec und brachte sie auf direktem Weg zu einem Transmitter. Nach der Abstrahlung tauchte sie im Empfänger auf, der in einer grauen Wand eingelassen war und silbrige Ornamente aufwies. Ein Blick auf den Boden verriet ihr, dass dieser die gleichen Muster hatte, die sich konzentrisch um sie herum ausbreiteten.

In der Kammer war alles in tristem Grau gehalten. Marcia stach in ihrem roten Anzug und den hellblonden Haaren wie ein Fanal hervor.

Sie hatte beim Training ihres Körpers die Zeit genutzt, um nachzudenken. Es ging um ihr Überleben und ihr Erschaffer ... dieses Wort tropfte vor Bitterkeit in ihr hinein. Dennoch war sie am Leben. Er schien noch etwas mit ihr vorzuhaben, trotz ihres Versagens.

Marcia ahnte instinktiv, dass es nur die Option gab, für ihn wertvoll zu sein oder eliminiert zu werden.

„Wie kann ich dir weiterhin nützlich sein?“, fragte sie geradeheraus.

Sie befürchtete schon, erneut keine Antwort zu erhalten, doch sie täuschte sich.

„Deine Anlagen, die ich für dich festgelegt habe, liegen brach. Meine vorliegenden Forschungsdaten implizieren, dass sich das Potenzial eines Geschöpfes manchmal erst zeigt, wenn es mit der realen Umgebung agiert. Für diesen Zweck habe ich für die verschiedenen Spezies, die ich untersuche, Hex-Sektoren angelegt.“

Marcia wollte schon etwas erwidern, stockte jedoch, als ein großes Hologramm vor ihr aufleuchtete. Sie sah von oben auf einen Teilabschnitt eines öden Planeten herab. In der Mitte ragte, wie eine Trutzburg, ein schlanker Turm auf, der sich zum Boden hin kontinuierlich verbreiterte. Umringt war der Turm an der Basis von zahlreichen unterschiedlichen Biomen. Diese wiesen eine hexagonale Struktur auf und lagen dicht beieinander.

„Du wirst in den terranischen Hex-Sektor gebracht, der sich direkt an meine Zitadelle anschließt, und kannst dort deinen Wert beweisen.“

Ein Biom leuchtete auf, das von Schnee bedeckt war. Ihr fröstelte es umgehend.

Tausend Fragen brannten ihr auf der Zunge, doch sie spürte, dass sie davon jetzt keine beantwortet bekommen würde.

Terranischer Sektor? Es gab weitere Menschen?

„Geh und beweise deinen Wert. Öffne dein Potenzial!“

Das Hologramm erlosch, und ein diffuses Feld legte sich über die Ruhemulde des Mec'Tovrir. Sie verstand. Sie war entlassen.

Wie zur Bestätigung tauchte Quelmors auf, der ihr schon zuvor als Wegweiser gedient hatte.

Enttäuschung machte sich in ihr breit. Trotzig verschränkte sie die Arme vor der Brust und ließ sie gleich wieder sinken. Es brachte ja doch nichts.

Tief atmete sie ein und aus, um sich zu beruhigen. Der Mec saß eindeutig am längeren Hebel. Es blieb ihr nur die Option, ihm ihren Wert zu beweisen. Auch wenn sie nicht den blassesten Schimmer hatte, wie sie das anstellen sollte. Eventuell wussten die Einwohner des terranischen Hex-Sektors mehr.

Mit einer Mischung aus Resignation und schwacher Hoffnung folgte sie ihrem Wegweiser.

\* \* \*

Im Hologramm des Mec'Tovrir hatte sie nicht gesehen, dass die Zitadelle von einem dichten Kranz exotisch aussehender Bäume umgeben war. Pechschwarze Stämme verankerten sich mit dicken Wurzeln im graugelben kargen Boden und produzierten weitläufige Kronen, die sich terrassenförmig übereinander erhoben. Die Blätter waren aufgrund der Geschwindigkeit der Transportkapsel nur zu erahnen. Sie bildete sich ein, dass sie wie die zweifach gespaltene Zunge von Dalötßfuß aussahen. Wenn dies stimmte, konnte das kein Zufall sein.

Zusammen formten die Bäume einen dichten Kordon um die Zitadelle ihres Schöpfers, einem Ring gleich, der sie vor den Biomen abschirmte und durch die Trassen der Bahnen durchbrochen wurde. Die Zugtrasse, wenn man sie so nennen konnte, stellte ein dünnes Seil dar, das zwischen weit auseinanderliegenden Pfeilern gespannt war. Ein Informationsdisplay klärte sie über die supraleitende Eigenschaft auf und dass die Kapsel sich an diesem in hoher Geschwindigkeit entlang hangelte.

Als sie in das Gefährt eingestiegen war, hatte sie Quelmors verwundert gefragt, warum sie nicht einen Transmitter nehmen könne. Als Antwort hatte sie erhalten, dass diese an dem Ort, zu dem sie sich begab, nicht funktionierten. Damit hatte sich die Tür zischend geschlossen und ihr die Möglichkeit von weiteren Nachfragen geraubt.

Marcias Hoffnung ruhte jetzt auf den Bewohnern des terranischen Hex-Sektors und gleichzeitig wurde ihr flau im Bauch. Sie war erst vor wenigen Tageszyklen erwacht und wusste nur das, was ihr vorgegaukelt worden war. Wer sagte, dass irgendetwas davon der Realität entsprach?

Sie würde es bald erfahren. Der dunkle Wald lichtete sich und eine weitläufige, schneebedeckte Landschaft breitete sich vor ihr aus. Schon bedeckten die ersten Flocken die transparente Kapsel, und wenn sie sich nicht irrte, wurde sie zudem langsamer.

Angestrengt versuchte Marcia, etwas im Schneetreiben zu erkennen, doch dieses wurde immer undurchdringlicher. Ein dichter Schleier hatte sich über die Landschaft

gelegt und versperrte ihr die Sicht. Erst als die Kapsel fast stand, erkannte sie dunkle Silhouetten, die wohl Gebäude darstellten.

Kaum war der Stillstand erreicht, schob sich die Tür zur Seite und ließ eisigen Wind hinein. Angewidert verzog sie das Gesicht und fröstelte. Zum Glück schien der Anzug des Mec eine eingebaute Heizung zu haben. Ihr Körper wurde schnell warm. Zumindest dort, wo der Anzug die Haut bedeckte. Der Rest hatte nicht so viel Glück.

Es half nichts. Grimmig setzte sie einen Fuß auf die verschneite Fläche, zu der die offene Tür wies.

„Willkommen im terranischen Sektor, Neuankömmling!“, ertönte eine Stimme direkt vor ihr. Sie erschrak heftig. Machte einen Schritt nach hinten, der auf die schräge Rampe zur Kapsel führte, und rutschte durch den Schnee weg. Bevor Marcia stürzen konnte, wurde sie kräftig an ihrem rechten Oberarm gepackt und nach vorn gezogen. Erleichtert fand sie ihr Gleichgewicht wieder, nur um in ein unverschämt grinsendes Gesicht zu blicken.

„Das gibt jetzt aber keine Haltungsnote!“

Wie konnte eine solche Frechheit nur mit einer derart warmen Stimme vorgetragen werden? Dazu blitzte in moosgrünen Augen ein mühsam unterdrückter Schalk. Marcia konnte nicht anders als zurückgrinsen.

„Ich gebe zu, ein etwas rutschiger erster Auftritt“, erwiderte sie und sah dabei in ein markantes Gesicht mit hohen Wangen und einem gemeißelt wirkenden Kieferknochen. Ein hartes Antlitz, dem durch das unverschämte Lächeln viel von der Strenge genommen wurde.

„Ich bin Marcia“, stellte sie sich vor und deutete so etwas wie einen Knicks an, was ihr eine verwundert hochgezogene Augenbraue einbrachte.

„Hallo Marcia. Ich bin Ajax Aldenar und habe die Ehre, dir als Neuankömmling bei uns alles zu zeigen.“

Er ließ ihren Arm los und bot ihr seinen an.

„Darf ich die Dame bitten?“

Marcia zögerte einen Moment. Dann beschloss sie, das Spiel mitzumachen. Sie war auf Kontakte angewiesen und Ajax schien freundlich zu sein. Sie hakte sich bei ihm ein.

„Aber bitte, der Herr!“

„Hast du einen Nachnamen?“, fragte er, während sie gemeinsam den verschneiten Bahnsteig entlanggingen.

Marcia dachte kurz nach. Natürlich hatte sie einen. Zumindest, wenn sie ihr bisheriges Leben in der Illusionswelt betrachtete, die der Mec'Tovrir für sie generiert hatte. Sie hatte allerdings keinerlei Hinweise, was davon irgendeiner Wirklichkeit entsprach, und beschloss, den ihr gegebenen Namen zu verwenden. So wie sie

ihren Vornamen als selbstverständlich betrachtete. Nur die Reihenfolge würde sie ändern. Eine kleine subtile Veränderung, die sich für sie aber richtig anfühlte.

„Vollständig heiße ich Marcia Brockov-Ajava.“

### 3. Die Adjant-Rätin

**Realzeit: September 1221 NGZ**

Mit einem Fingerschnippen endete der Schneefall.

„Ich bin angemessen beeindruckt“, sagte sie zu Ajax und beobachtete aus den Augenwinkeln, wie er lässig den linken Arm sinken ließ. Natürlich hatte sie bemerkt, wie er zuvor auf sein Armdisplay sah, um das erlangte Wissen dann effektiv einzusetzen. Das hatte schon etwas Aufschneiderisches an sich, fand sie unangenehm berührt.

„Das solltest du auch“, erwiderte er und machte eine Geste, die das gesamte Areal umfasste. „Wir sind stolz auf unsere genaue Wettervorhersage.“

„Vorhersage? Warum Vorhersage, wenn ihr das Wetter steuert?“

Er lachte kurz auf, was sie ein wenig kränkte. Sie konnte es nicht leiden, als Dummerchen verlacht zu werden. Ajax schien ihren Gesichtsausdruck richtig zu deuten und beeilte sich zu sagen: „Das kannst du natürlich nicht wissen. Bitte entschuldige. Es ist nur schon sehr lange her, dass jemand Neues aus der Zitadelle des Mec'Tovrir hier angekommen ist. Ich habe wohl erfolgreich verdrängt, mit wie wenig Vorwissen die Neuankömmlinge in die Hex-Sektoren geschickt werden.“

Marcia presste die Lippen zusammen und nickte bedächtig. „Ich habe tausende Fragen“, erwiderte sie.

„Das kann ich mir vorstellen. Möchtest du zuerst deine loswerden, bevor ich meinen Vortrag starte?“

„Fange du an“, bestimmte Marcia.

„Also gut. Zunächst lass dir gesagt sein, dass ...“

„Wieso sprechen wir die gleiche Sprache? Ist das Terranisch?“

Ajax lachte erneut kurz auf. „Ja, was denn nun? Ok, treffen wir eine Abmachung. Du stellst deine dringendsten Fragen und danach erzähle ich dir etwas über den Sektor, seine Bewohner und wie sich dein Weg darin gestaltet. Einverstanden?“

„Ich darf aber zwischendurch nachhaken?“

„Wenn wir am Ende zum Thema zurückkehren, gerne.“

Marcia nickte, löste sich von seinem Arm und hielt ihm ihre rechte Hand hin. Sie wusste nicht, ob er etwas mit der Geste anfangen konnte. Noch immer zweifelte sie, dass die Illusion, in der sie gefangen gehalten worden war, einen Bezug zur Realität hatte.

Ajax zögerte keinen Augenblick, sondern schlug ein. Dabei sah er ihr so eindringlich in die Augen, dass sie meinte, ihre Knie fingen an zu zittern. Der magische Moment war viel zu schnell vorbei für ihren Geschmack, als er ein unverschämtes Grinsen auflegte und sie von oben bis unten taxierte. Mit Unbehagen bemerkte sie, wie sein Blick an gewissen Rundungen von ihr länger haften blieb.

„Gibt es hier keine Frauen oder was stierst du mich so an?“, rutschte es ihr heraus. Verdammt, sie sollte ihn nicht verärgern. Sie benötigte jemanden, der sie hier in die Gegebenheiten einführte. Sie schätzte, sie würde hier für längere Zeit bleiben, und da war Hilfe am Anfang mehr als willkommen.

„Durchaus gibt es die hier“, erwiderte Ajax. „Ich habe nur überlegt, ob ich deinen Genpool schon einmal hier im Sektor gesehen habe.“

„Wie meinst du das denn jetzt?“, fragte Marcia mehr verwundert als genervt.

Er winkte ab und bot ihr wieder seinen Arm an. „Lass uns weitergehen. Doch um die erste Frage zu beantworten, die dann auch gleich deine zweite mit tangiert: Wir alle hier wurden vom Mec'Tovrir künstlich erschaffen. Er oder sein Volk, genaueres wissen wir nicht, hat unzählige Kundschafter in der Galaxis. Gelegentlich bringen diese neues Genmaterial, das der Mec untersucht und mit dem er experimentiert. Manche lässt er in Brutkammern heranreifen und wenige davon werden in die Hex-Sektoren entlassen. Von für ihn besonders vielversprechenden Proben züchtet er mehr als ein Testsubjekt. Sie weisen dann unterschiedliche Modifikationen auf, doch die Ähnlichkeit ist sichtbar.“

„Deswegen dein, ich nenne es mal wohlwollend, prüfender Blick. Du wolltest herausfinden, ob ich aus einer bekannten Genprobe stamme?“

Ajax nickte bedächtig und führte sie weiter den Bahnsteig entlang. Der Schneefall hatte zwar aufgehört, aber noch immer war es diesig und grau bewölkt. Sie bewegten sich auf einen großen bronzefarbenen Metallbogen zu, der reichlich mit Ornamenten verziert war. Ohne dass sie erkennen konnte, ob diese konkrete Bilder darstellten oder einfach nur Muster bildeten.

„Allen herangezüchteten Individuen, die in die Hex-Sektoren gelangen, ist gemeinsam, dass sie zuvor in der Zitadelle des Mec aus einer Entwicklungsemulation aufgewacht sind. Eine Scheinwelt, in der sie ihr gesamtes Leben von Geburt bis zum Erwachsenenwerden verbracht haben. Dies dient dazu, den Geist reifen zu lassen, während der Körper beschleunigt heranwächst. Dabei wird zudem die Sprache vermittelt, die bei allen Einwohnern gleich ist. Wir vermuten, dass diese auf der Originalsprache von Terranern, die es irgendwo in dieser Galaxis geben muss, basiert. Sie wurde vom Mec angepasst, damit auch nichtmenschliche Spezies sie problemlos verstehen können.“

„Nichtmenschliche Spezies?“, echote Marcia verwundert.

„Meinst du ernsthaft, es gibt in den unzähligen Hex-Sektoren nur Menschen? Mitnichten. Ich würde sogar behaupten, wir stellen eine Minderheit dar. Rein zahlenmäßig zumindest.“

Die junge Frau schluckte. Sie wusste nicht, womit sie gerechnet hatte. Doch was er ihr in den wenigen Sätzen offenbarte, zwang sie zum Nachdenken. War sie so chauvinistisch eingestellt, dass sie erwartete, nur Menschen hier anzutreffen oder wenn nicht, dass sie zumindest die dominierende Spezies darstellten? Doch wie sicher konnte sie ihrem Wertekanon sein? Dieser schien ihr durch das Programm des Mec zur geistigen Heranreifung vorgegeben zu sein. Musste sie sich dann nicht selbst und ihre Einstellungen auf den Prüfstand stellen? Wer sagte, dass dies hier nicht auch eine Illusion war? Ihr schwindelte, und ihre Beine gaben nach.

„Hey, hey“, rief Ajax aus und sorgte dafür, dass sie sanft auf den Boden glitt und auf den Knien im Schnee sitzen blieb. „Da ist er, der Schock. Lass mich raten: Du denkst darüber nach, ob das hier ein weiterer Teil der Illusion ist oder die Realität?“

Marcia starrte ihn mit offenem Mund an. Treffer.

„Das geht allen Neuankömmlingen so. Einschließlich mir, als ich hier angekommen bin. Du brauchst dich dafür nicht zu schämen oder so.“

„Na dann bin ich ja beruhigt“, erwiderte Marcia und versuchte, nicht sarkastisch zu klingen. Es gelang ihr nicht, wie sie an seiner hochgezogenen Augenbraue ablas. Ihr war weiterhin schwindlig. Um ihren Geist zu fokussieren, sah sie sich um. Die Hand ließ sie trotz der Kälte, die in ihre Finger kroch, auf dem eisigen Boden liegen. Der Schmerz erdete sie gewissermaßen.

Erste Lücken taten sich im wolkenverhangenen Himmel auf. Das tiefe Blau, das sichtbar wurde, kontrastierte zu dem schweren Grau, das überall vorherrschte. Sie blickte an den Beinen von Ajax vorbei und sah auf eine weite schneeverhangene Ebene. Ein riesiger Platz, der in der Ferne von einigen hoch aufragenden schmalen Türmen gesäumt wurde. Der Weg vom Bahnsteig, von dem sie gekommen waren, führte in einem langen Bogen um die Ebene herum und teilte sich nach einer gewissen Zeit. Eingefasst wurde er von zahlreichen Büschen und kahlen Bäumen. Die schrundigen Äste waren reich mit Schnee bedeckt, und von vielen hingen Eiszapfen. Es wirkte auf sie wie ein magisches Winterland.

Spontan drehte sie sich um und starrte in den Himmel. Normalerweise hätte sie die Zitadelle des Mec'Tovrir von hier aus sehen müssen. Stattdessen erblickte sie nur zahlreiche tief hängende Wolken und einen weiten Horizont.

„Man kann kaum glauben, dass wir uns hier am Rand des Bioms befinden. Auch wenn du dicht vor der Grenze stehst, wirst du es nicht merken“, sagte Ajax, der ihren Blick richtig gedeutet hatte. Er hielt ihr die Hand hin. „Komm. Du wirst dich noch erkälten, trotz der Thermofunktion deines Anzugs.“

Sie nahm die angebotene Hand, die sie kraftvoll packte, und dennoch mit Vorsicht auf die Beine hochzog. Gedankenverloren klopfte sich Marcia den Schnee von der Kleidung.

„Danke!“

„Immer wieder gerne. Nun möchte ich dir aber etwas mehr über den Terranischen Sektor erzählen. Von hier aus haben wir einen guten Ausblick.“ Ajax zeigte mit ausgestrecktem Arm auf die weite Ebene, die sie schon zuvor bemerkt hatte. „Der Sektor besitzt die Form eines Hexagons und hat einen Durchmesser von 44 Kilometern. Er ist in 16 Adjanten unterteilt, die alle gleich groß und, bis auf zwei, identisch aufgebaut sind. Die erste Ausnahme davon ist der, in dem wir uns derzeit aufhalten. Er wird Transport-Adjant genannt, weil sich hier der Kapselbahnhof befindet. Dieser stellt die einzige Verbindung zur Zitadelle des Mec'Tovrir dar. Ebenfalls ist hier unser kleiner Raumhafen angesiedelt. Auf ihm landen und starten die Sammler. Das sind autonome Harvester, die im Sonnensystem alles abbauen, was wir hier so benötigen. Die Weiterverarbeitung findet in den restlichen Adjanten statt.“

„Dann besitzt jeder der einzelnen Sektoren, oder Adjanten, wie du sie nennst, einen Durchmesser von elf Kilometern und eine Fläche von ca. 78,5 Quadratkilometern“, rechnete Marcia schnell nach. Sie sah sich demonstrativ um. „Ich hoffe, die Abwesenheit von Menschen in diesem Sektor ist nicht exemplarisch für die restlichen?“

Ajax lachte rau auf. Es war so ansteckend, dass Marcia gar nicht anders konnte als zu grinsen.

„Genau genommen sind wir in diesem Adjanten die einzigen Menschen. Hier läuft alles vollautomatisch ab. Du kannst mir glauben, wie verwundert wir waren, als das Signal zu deiner Ankunft aus der Zitadelle bei uns eintraf. Adjant-Rätin Kalidia Shikare beauftragt dann einen Diplomaten, der sich in den Transport-Adjant begibt, um den Neuankömmling in Empfang zu nehmen. Der Sesturan-Adjant, in dem ich lebe, ist für ihn zuständig und erhält seine Weisungen aus der Prim'Zitadelle, dem Regierungssitz der Terranischen Räteunion.“

„Und dieser Diplomat bist in meinem Fall du“, stellte Marcia fest. „Da habe ich aber Glück gehabt.“

„Na ja. Ich bin der Einzige, und es ist nur eine Nebentätigkeit. Dazu gelangen einfach zu selten Neue in unseren Sektor.“

„Dann danke ich dir doch einmal offiziell, dass du dich meiner annimmst. Es macht in der Tat einiges unkomplizierter, wenn man einen kompetenten Führer an die Seite bekommt.“

„Sag' ich ja. Doch genug geplaudert. Du hast bestimmt Hunger und Durst. Ich bringe dich in den angrenzenden Sesturan-Adjant. Nach einem ausgiebigen Mahl weise ich dir deine Unterkunft zu.“

„Das hört sich doch nach einem Plan an“, erwiderte Marcia und fühlte jetzt deutlich unangenehm das Hungergefühl, nachdem er eine leckere Mahlzeit erwähnt hatte.

„Na dann komm mit. Ein paar Schritte weiter steht mein Gefährt.“ Kaum ausgesprochen, nahm er sie an die Hand und führte sie die breite Treppe zum Vorplatz des Kapselbahnhofs hinunter. Sie musste dabei aufpassen, nicht auf dem glitschigen Schnee wegzurutschen.

Am Rand des ovalförmigen Platzes stand ein merkwürdiges Gefährt vor einer grau-farbenen Wand. Zwei schwarze, extra breite Reifen mit einem dunkelblauen Maschinenblock dazwischen. An diesem waren einige gebogene Bleche angebracht, die darauf abzielten, den Fahrtwind drumherum zu leiten. Oben auf befand sich ein langgezogener Sattel. Sie vermutete, dass man sich wohl darauf legte und dann eine Stange festhielt. Sie war verwirrt.

„Was ist denn das für ein komisches Gerät? Soll das dein Gefährt sein?“ Ihr Tonfall machte mehr als deutlich, dass sie äußerst skeptisch war.

„Genau das ist es. Mein selbst gebautes Motorrad.“ Es schwang eine Menge Stolz mit, daher schluckte Marcia die spöttische Bemerkung herunter, die ihr auf der Zunge lag.

„Wofür die Reifen? Ich dachte, wir reisen mit einem Gleiter.“

„Leider funktioniert in den Adjanten keine Hypertechnik und damit keine Gleiter.“ Ajax hob die Schultern, als müsste er sich für diesen Umstand entschuldigen.

„Ach, deswegen die Anreise per Kapsel und nicht via Transmitter“, folgerte Marcia, während sie beobachtete, wie der junge Mann sich auf die schwere Maschine setzte.

„Du sagst es. Diese kleine Regel wird nur außer Kraft gesetzt, wenn ein Sammler landet oder startet. Willkommen in der Welt des Low-Tech!“ Ajax breitete die Arme geradezu spöttisch aus. Seine Miene dazu war jedoch ernst, und er sah sie eindringlich an. „Damit es gleich klar ist: Es ist vom Mec'Tovrir nicht gestattet, sich an Bord eines Sammlers zu begeben. Sollte jemand versuchen, mit einem dieser Welt zu entkommen, zieht dies eine drastische Strafe aus der Zitadelle nach sich. Glaub mir, das möchtest du nicht, und nun schwing deinen entzückenden Hintern bitte auf das Motorrad.“

„Mein Hintern geht dich gar nichts an“, erwiderte Marcia scharf, hob jedoch das Bein hinter ihm über den Sitz. „Und jetzt?“

Er reichte ihr mit einer lässigen Bewegung etwas über die Schulter. „Hier. Setze die Schutzbrille auf. Du wirst sie benötigen. Lege die Füße auf den kleinen Stegen

seitlich an der Maschine ab. Festhalten kannst du dich am besten, wenn du deine Arme um meinen Bauch legst.“

Nach seiner Bemerkung zu ihrem Hintern eben fühlte sich Marcia nicht wohl bei dem Gedanken, sich an Ajax zu klammern. Wer weiß, auf was für Ideen er kam, wenn er ihre Brüste auf seinem Rücken spürte.

Er schien ihr Zögern mitzubekommen und sagte: „Es sind ca. 10 Kilometer bis zum Sesturan-Adjant. 16 Kilometer, bis du das Zentrum erreichst. Du kannst die Strecke natürlich auch laufen. Die Mitfahrt stellt lediglich eine Möglichkeit dar. Deine Entscheidung.“

Marcia knurrte. Das klang jetzt nicht wirklich wie eine Wahl. Sie musste wohl ihren Stolz ein wenig zurückstellen. Kurz entschlossen setzte sie sich die Brille auf, die ihre Augen vollständig bedeckte, hob die Füße auf die Stege und legte die Arme um ihn.

Ajax brummte etwas undefinierbares und warf den Motor der Maschine an. Zu ihrer Überraschung war es ein helles Singen und kein tiefes Brummen, wie sie es sich vorgestellt hatte.

„Gut festhalten, Mädels“, rief er ihr zu, und bevor Marcia etwas erwidern konnte, nahm das Gefährt gewaltig an Fahrt auf. Instinktiv klammerte sie sich fester an ihn und legte den Kopf seitlich auf seinem Rücken ab.

Die kahlen Bäume huschten an ihr wie einzelne Stifte vorbei. Unwillig musste sie einräumen, dass es ein gutes Gefühl war. Das Ziehen in ihrem Bauch und die Nähe zu einem anderen Menschen. Selbst die eiskalte Luft, die über ihre Finger strich und sie langsam betäubte, genoss sie.

Ein fernes Donnerrollen ließ sie aufhorchen und den Kopf heben. Sie sah, wie Ajax den rechten Arm hob und auf etwas am Himmel zeigte. Sie blickte dorthin und erkannte am Firmament einen glitzernden Punkt, der rasch näher kam. Eine Silhouette, die immer weiter an Kontur gewann.

„Sammler ...“, hörte sie Ajax im Fahrtwind rufen. Das hatte sie sich schon gedacht. Es war faszinierend anzusehen. Sie meinte, einen metallisch glänzenden Zylinder zu erkennen, der drei Einkerbungen aufwies. Es war schwer, die Größe abzuschätzen, obwohl dieser recht nah niederging. Ein paar hundert Meter in der Länge. Mindestens.

Während der Sammler auf dem Landefeld zur Ruhe kam, legte sich der vom Boden aufgewirbelte Schnee, der ihn wie eine wabernde Wolke umgab. Das Motorrad brachte sie mit hoher Geschwindigkeit immer weiter weg von dem Raumschiff, das in ihr eine unerklärliche Sehnsucht auslöste. Fast so etwas wie Heimweh.

Die Schneewolke legte sich immer weiter, und sie meinte an einem der sechs Landestützen, auf denen der Sammler ruhte, eine Bewegung auszumachen. Zwei

große, matschweiße Körper glitten auf dem Boden entlang. Marcia kniff die Augen zusammen, um weitere Details zu erkennen, doch da war nichts mehr.

Sie zuckte unbewusst mit den Schultern. Wahrscheinlich erlag sie einer Sinnestäuschung durch die aufgewirbelten Schneeflocken.

„Alles okay?“, hörte sie Ajax' Stimme vom rauschenden Wind undeutlich an ihr Ohr herangetragen. Er hatte wohl ihre Bewegung gespürt.

Sie klopfte ihm aufmunternd auf die Brust. Zurückzubrüllen brachte bei dem schneidenden Fahrtwind nichts. Er schien sie zu verstehen, da keine weitere Rückfrage kam. Marcias Fokus rückte nach vorn, als der Sammler hinter einer Wand aus Bäumen verschwand. Sie fragte sich, wie die Sektoren, oder Adjants, wie Ajax sie genannt hatte, aufgebaut waren und wie die Menschen waren, die dort lebten. Und für sie mit am wichtigsten: Wie sie ihren eigenen Weg fand, ohne von anderen abhängig zu sein.

\* \* \*

„Du musst das neueste Mitglied unserer terranischen Gemeinschaft sein“, wurde Marcia unvermittelt angesprochen. Sie stand an der Seite von Ajax am Rand eines großen Platzes und hatte sich von ihm in die Möglichkeiten ihres Kleidungsstückes einweisen lassen.

Warum er ihr nicht schon vor der rasanten und eiskalten Tour mit seinem Motorrad verraten hatte, dass sie dieses über ein kleines Bedienfeld an ihrem linken Unterarm steuern konnte, entzog sich ihrer Kenntnis. Sie vermutete, dass er ihr damit nahelegen wollte, dass sie auf ihn angewiesen war. Das wusste sie auch so, ohne erbärmlich zu frieren. Jetzt hatten sich auf ihren Wunsch hin im Kragen eine wärmende Kapuze und an den Ärmelenden Handschuhe entfaltet. Ihr langer Zopf sorgte zwar für eine Ausbeulung an ihrem Hals, aber das störte sie nicht.

Marcia drehte den Kopf, um zu sehen, wer sie da so unvermittelt angesprochen hatte, und sah direkt in das schmale Gesicht einer Frau, die sie herzlich anlächelte. Verwundert sah sie auf die denkbar sparsame Kleidung von ihr. Ein dunkelblauer Rock, der mit feinen goldenen Verzierungen dezent durchzogen war, bedeckte ihre langen Beine. Ein knapper Top des gleichen Stoffs ließ große Flächen von Bauch, Dekolleté und Schultern frei. Lediglich schmale Armreife hingen an den Unterarmen und schützten damit so gut wie gar nicht vor den tiefen Temperaturen. Es schneite zwar derzeit nicht, aber überall waren in den Straßen der kleinen Stadt die Hinterlassenschaften vorheriger Schneefälle zu bewundern.

Sie schien nicht zu frieren, was Marcia mehr verwunderte als der Kleidungsstil. Bevor sie etwas auf den freundlichen Gruß erwidern konnte, rempelte sie Ajax an und positionierte sich seitlich zwischen ihnen.

„Adjant-Rätin Shikare“, setzte er an und verbeugte sich leicht in die Richtung der hochgewachsenen Frau, die sie um einen guten Kopf überragte. „Erlaube mir, dir Marcia vorzustellen.“

Marcia wunderte sich, welchen Tonfall die Stimme von Ajax angenommen hatte. Sie meinte, Ehrfurcht und fast schon Unterwürfigkeit herauszuhören. Na, diese Frau musste ja enorme Fähigkeiten besitzen, wenn er sich so kriecherisch gab. Doch das galt nicht für sie. Von einem nichtssagenden Titel ließ sie sich nicht beeindrucken.

Jetzt wandte sich Ajax ihr zu und sah ihr unvermittelt tief in die Augen. Die Augenbrauen leicht zusammengezogen, sodass eine kleine Falte dazwischen sichtbar wurde. Versuchte er etwa, sie streng anzusehen? Wozu? Damit sie beeindruckt sei oder gar unterwürfig? Sie konnte nicht anders und grinste ihn schief an, was die Falte nur vertiefte.

Er räusperte sich. „Marcia, darf ich dir Adjant-Rätin Kalidia Shikare vorstellen? Sie hat mich damit beauftragt, dich in Empfang zu nehmen und in die Welt unserer Adjanten einzuführen.“

‘Und was ist daran jetzt so beeindruckend?’, fragte sich Marcia. Die Adjant-Rätin hatte vom Mec’Tovrir einen Hinweis bekommen und dann den Einzigen genommen, der für die Aufgabe zur Verfügung stand.

„Es freut mich, dich kennenzulernen, Marcia“, sagte jetzt Kalidia Shikare und lächelte sie offen an. „Ich bin schon gespannt, wie du dich in unsere Gemeinschaft integrierst und welche Fähigkeiten du einbringen kannst.“

„Da bin ich auch gespannt“, erwiderte Marcia, ohne weiter darüber nachzudenken, da sie wirklich nicht wusste, wo ihre Stärken lagen.

„Oh, gräme dich nicht, Kind. Am Anfang wussten alle nicht, was in ihnen schlummert. Du hast jetzt alle Zeit der Welt, um das herauszufinden.“

„Kind?“, sagte Marcia und biss sich sogleich auf die Unterlippe. Verdammt, das sollte nicht so schnippisch rüberkommen. Verwundert war sie über die Ausdrucksweise der Rätin aber schon. Schließlich konnte die braun gebrannte Frau kaum über dreißig sein. Ihr Teint wirkte viel zu frisch, und keine einzige Falte zierte die Augen oder Mundwinkel.

Jetzt lächelte Kalidia Shikare noch breiter und winkte dann ab. „Lass dich nicht täuschen. Den Menschen hier sieht man ihr Alter nicht an. Je nachdem, welche Genmanipulationen der Mec’Tovrir vorgenommen hat, altert man schneller oder langsamer. Wir vermuten, dass er dauerhafter etwas davon haben will, uns zu erforschen. Oder die Aufgabe, für die wir erschaffen wurden, verlangt eine längere Lebensdauer.“

Marcia wollte mit einer Frage dazwischengehen, doch die Rätin sprach ungerührt weiter. „Du beschäftigst dich jetzt sicherlich damit, wie er uns erforscht und was das für eine Aufgabe sein soll.“ Sie streckte den Arm an Marcias Schulter vorbei aus,

und die unzähligen filigranen gold- und silberfarbenen Armreifen, die sie trug, rutschten ihr dabei leise klirrend in Richtung Ellenbogen. „Am Rand unseres Hex-Adjanten, der wie ein Hexagon aufgebaut ist, steht an jedem Eckpunkt ein verkleinertes Abbild der Zitadelle des Mec'Tovrir. Wir nennen sie die Zeitwächter. Von diesen sechs Mini-Zitadellen wird das gesamte Geschehen innerhalb überwacht und bei Bedarf von ihm gesteuert. Dein Kleidungsstück, das der Mec dir und auch allen anderen überreicht hat, unterstützt ihn bei der Überwachung. Er sammelt darüber mindestens deine Biodaten.“

Marcia blickte die Rätin mit großen Augen an. Was sie da in lockerem Plauderton erzählte, führte bei ihr augenblicklich zu starkem Unwohlsein.

„Er überwacht alles und jeden bis ins Detail?“, ächzte sie ungläubig.

Kalidia Shikare nickte, wobei ihre langen Zöpfe hin und her wippten. Die eingeflochtenen goldenen Bänder schimmerten dabei im Licht der untergehenden Sonne und verbanden sie optisch mit der restlichen Kleidung. „Gewöhne dich daran. Es wird nicht lange dauern, bis du es ohnehin vergisst, weil er die Daten nur sammelt. Niemand weiß, was er damit macht. Es hat keine Auswirkungen auf unser Leben im Biom.“

Marcia zuckte mit den Schultern. Es störte sie, dass dies so abgetan wurde. Gerade weil kein Mensch wusste, was mit den doch sehr persönlichen Daten geschah, führte das bei ihr zu Unwohlsein. Für den Moment schien es jedoch eines der Dinge zu sein, die sie nicht ändern konnte.

„Ich könnte das Kleidungsstück einfach ausziehen. Es wird bestimmt noch weitere geben“, erwiderte sie dennoch trotzig.

„Hast du keine Warnung erhalten, bevor du hierher gebracht wurdest, den Anzug nicht abzulegen? Wenn du einen Rat annehmen möchtest, dann solltest du das auch nicht tun. Jeder, der es tat, hat es hinterher bereut.“

Bei ihren letzten Worten schauderte es die Rätin ein wenig. Marcia war sich nicht sicher, ob es gespielt oder echt war. „Abgesehen davon gibt es keine anderen. Jeder trägt sein Leben lang das, was ihm der Mec zur Verfügung gestellt hat. Mit einer großen Auswahl an Accessoires können wir allerdings dienen.“

Jetzt schaute Marcia doch misstrauisch und blickte sich um. Die Menschen, die über den Platz gingen, hatten alle recht unterschiedliche Kleidungsstücke an. Es fiel auf, dass sowohl das Ober- als auch das Unterteil stets die gleiche Farbe und das gleiche Muster aufwiesen.

„Ajax zeigt dir, wie du den Anzug so manipulieren kannst, dass er deinem Geschmack gerechter wird. Nicht wahr?“, wandte sich Kalidia Shikare jetzt gönnerhaft an den jungen Mann, der die ganze Zeit still neben den beiden Frauen stand.

Ajax nickte geflissentlich und versicherte der Adjant-Rätin: „Aber sicher!“

„Es ist erstaunlich, wie wandelbar das gute Stück ist. Nur bei der Farbe nicht, diese ist vorgegeben – leider.“ Echtes Bedauern schwang im Tonfall mit, und das bisher ewig lächelnde Gesicht trübte sich ein.

„Wieso nennt ihr die Mini-Zitadellen eigentlich Zeitwächter?“, hakte Marcia nach. Dieser Name war doch etwas ungewöhnlich. Sie vermutete, dass diese Gebäude einfach die ganze Zeit über die Bewohner des jeweiligen Sektors überwachten.

„Weil sie gewährleisten, dass die Zeitbeschleunigung des Hex-Adjanten überall gleich abläuft. Gleichzeitig erzeugen und erhalten sie das Zeitfeld.“

„Was für ein Zeitfeld?“, fragte Marcia verwundert.

Die Adjant-Rätin lächelte milde. „Kein Grund zur Beunruhigung. Für uns hat es praktisch null Auswirkungen. Die Zeit verläuft im gesamten Hex-Adjanten absolut synchron. Nur der Zeitfaktor zum Standard-Universum läuft anders ab.“

Marcia musste sie mit Unverständnis angesehen haben. „Ich will es dir an einem Beispiel verdeutlichen, mein Kind. Derzeit haben wir die orangene Zeitstufe. Für uns vergeht die Zeit doppelt so schnell, wie sie im Standard-Universum verläuft. Die unterschiedlichen Zeitfaktoren sind anhand der Farben des Regenbogens eingeteilt. Bei Rot ist der Faktor am geringsten und bei Violett am höchsten. Der Verlauf ist dabei exponentiell.“

Jetzt wurde Marcia ein wenig blass, als sie sich der Konsequenzen bewusst wurde. Sie ließ das Gesagte kurz sacken, um dann doch nachzuhaken. Um einen sachlichen Tonfall bemüht, sagte sie: „Das heißt, für uns vergehen derzeit zwei Jahre, während für den Rest des Universums ein Jahr vorbeizieht. Um wie viel schneller sind wir denn im Durchschnitt so?“

„Orange ist der Mittelwert. Zumindest hier im terranischen Hex-Adjant. In anderen Sektoren kann es Abweichungen geben. Daher ist der Besuch untereinander nicht gestattet, obwohl es möglich ist. Wir halten über die Kontaktschleusen die Verbindung zu den angrenzenden Hex-Adjanten. Die Schleusen gleichen die Zeitunterschiede aus.“

„Und wozu das Ganze?“, fragte Marcia.

„Na, was meinst du, Kind? Überlege einmal“, forderte sie die Adjant-Rätin gutmütig auf. „Der Mec hat dir doch ein Gehirn angezuchtet, dann benutze es auch.“

Hörte sie da hochmütigen Spott heraus? Marcia wollte schon aufbrausen, hielt aber inne. Es war Spott, ja, und ein Hinweis. „Der Mec'Tovrir hat alle Bewohner der Sektoren gezielt gezüchtet. Wofür, scheint keiner zu wissen, oder?“

Kalidia Shikare nickte und zuckte dabei bedauernd mit den Schultern. „Was immer das Ziel ist, es handelt sich um Versuche in einem gewaltigen Maßstab. Er lässt sich Genmaterial aus der ganzen Galaxis bringen, verändert dieses und setzt einige zu Testzwecken aus. Der Mec ist mächtig, aber ich vermute mal nicht unsterblich.“ Marcia hielt kurz inne und blickte die Adjant-Rätin an. Wieder nur ein angedeutetes

Schulterzucken. Sie seufzte und spürte, wie der Ärger in ihr hochkochte. Bloß nicht zu viele Hinweise geben.

„Der Mec möchte zeitnah Ergebnisse sehen. Daher beschleunigt er die Zeit für die Testsubjekte in den Sektoren, damit sie für ihn schneller ersichtlich werden. Aber warum dann nur doppelte Beschleunigung? Mit millionenfacher könnte er jeden Tag mehr auswertbare Daten generieren, als er verarbeiten kann.“

„Du beantwortest dir die Frage selbst. Wir vermuten, genau da liegt das Problem. Das eigentliche Ziel der Experimente ist unbekannt. Wir wissen nur, dass alle Bewohner der Hex-Adjanten leben, weil der Mec es so beschlossen hat. Die Art der Ergebnisse, die er sich erhofft, scheint nicht mit einer höheren Beschleunigung erreichbar zu sein. Das soll nicht heißen, dass es sie nicht gibt. Wir haben schon gelbe oder grüne Zeitphasen durchlebt. Immer nur kurz. Für uns ging das Leben normal weiter. Sorgen solltest du dir nur machen, wenn violette Zeit herrscht.“

„Warum das?“, fragte Marcia spontan und hielt dann inne. Erkenntnis flackerte über ihr Gesicht, die Kalidia Shikare bestätigte. Ihre Stimme hatte etwas Düsteres, fast schon Endgültiges dabei.

„Bei violetter Zeit geht der Zeitfaktor in die Millionen. Du wirst zuvor ein Gleißeln am Himmel sehen. Das ist der Sonnenzapfstrahl, der von der Zitadelle des Mec'Tovrir ausgeht und die benötigte Energie für das intensivierte Zeitfeld bereitstellt. Wenn dann im Hex-Adjant die äußeren Markierungen der Zeitwächter auf Violett umspringen, sind wir dem Mec nicht länger von Nutzen. Die Kontaktschleusen schließen sich, und unser Leben geht normal weiter. Es kommen keine Neuankömmlinge mehr, und nach unbestimmten Jahren regulärer Zeit werden wir ausgestorben sein. Für den Mec dagegen vergeht höchstens eine Stunde.“

„Das ist ja furchtbar“, sagte Marcia und stöhnte dabei auf.

„Was soll daran furchtbar sein? Wir leben normal weiter, so wie jetzt auch. Es fahren keine Waffen aus den Zeitwächtern aus, und es erscheinen keine Killerroboter, die einmal im Hex-Adjant aufräumen. Da halte ich doch die Variante, uns aussterben zu lassen, für wesentlich humaner.“

„Zumindest, wenn man damit einverstanden ist, ein Experiment zu sein“, erwiderte Marcia bitter und stemmte angriffslustig die Fäuste in die Hüften.

Kalidia Shikare lächelte nachsichtig. „Das Feuer der gerade Angekommenen. Immer wieder amüsant anzusehen. Lass die Jahre vergehen, und du wirst etwas pragmatischer an die Sache rangehen. Was macht es für einen Unterschied, ob du aus einem zufälligen Zeugungsakt oder aus einem Genlabor entstanden bist? Du lebst, und der Mec lässt uns in Ruhe. Es gibt einige Gebote, aber die hat auch jede andere Gesellschaft. Glaub mir, du hättest es wesentlich schlechter treffen können.“

Ein dumpfes Brummen legte sich über ihr Gespräch. Umgehend suchten Marcias Augen den dunkelblauen Himmel ab, der am Horizont rötlich von der untergehenden

Sonne waberte. In der Ferne erkannte sie ein zylindrisches Objekt, das langsam in die Höhe stieg, um der Nacht des Alls entgegen zu eilen.

„Das ist nur der Sammler. Seine Ladung ist gelöscht, und er eilt wieder ins Sonnensystem, um die für unsere Fabriken benötigten Rohstoffe zu sammeln“, hörte Marcia die Worte der Adjant-Rätin, betrachtete jedoch weiterhin fasziniert den Aufstieg des Raumschiffs. In ihr regte sich wieder diese tiefe Sehnsucht, und sie wünschte sich, mit an Bord zu sein. Was sie im All alles für unglaubliche Wunder erwarten würden?

Sie meinte, ausmachen zu können, dass der Sammler nicht senkrecht aufstieg, sondern eine langgezogene Parabel als Flugbahn besaß. Gerade wollte sie den Kopf wieder nach unten bewegen, um Kalidia Shikare die nötige Aufmerksamkeit zu widmen. Die Rätin hatte die ganze Zeit weitergesprochen, ohne dass sie bewusst mitbekommen hatte, was sie sagte.

Es blitzte unvermittelt am Himmel sonnenhell auf, und Marcia schloss automatisch die Augenlider. Zusätzlich hob sie instinktiv die Hände vor die Augen, um sie zu schützen. Doch es war schon zu spät. Auf ihrer Netzhaut flirrten bunte Farben umher. Für den Moment sah sie nichts, aber ihre Ohren überzeugten sie davon, dass etwas Ungewöhnliches geschah. Ein Raunen drang an sie heran, gefolgt von Getuschel.

Sie spürte, wie sich Hände auf ihre Schultern legten, und spannte diese instinktiv abwehrbereit an.

„Alles okay mit dir?“, hörte sie die besorgte Stimme von Ajax. Sie nickte.

„Was war dieser Lichtblitz? Er kam vom Sammler.“

„Ich weiß es nicht“, erwiderte er, doch Marcia vernahm den Tonfall und glaubte ihm nicht. Sie blinzelte hektisch und war erleichtert, dass die Umgebung an Schärfe gewann. Ihre Angst, erblindet zu sein, erwies sich als unbegründet.

„Es kommt näher“, hörte sie eine Stimme irgendwo seitlich von sich rufen. Verschwommen erkannte sie, dass mehrere Arme in den Himmel zeigten. Genau an die Stelle, an der sich zuvor der aufsteigende Sammler befand.

„Was passiert hier?“ Sie wurde automatisch laut, um das anbrandende Raunen zu übertönen. Zudem sollte Ajax wissen, dass sie es ernst meinte. So langsam war sie angepisst. Wenn sie etwas nicht mochte, dann wie ein kleines Kind behandelt zu werden.

Einige Sekunden lang erfolgte keine Reaktion, und sie war schon kurz davor, ihn am Kragen zu packen. Ihn zu schütteln und zu fragen, was mit ihm nicht richtig sei. Dafür reichte ihre Sicht gerade noch aus.

„Beruhige dich!“ Das war jetzt nicht das, was sie hören wollte. Das, dass um sie herum die Menschen anfangen, sich zu bewegen und dazu alle in die gleiche Richtung, trug nicht zu ihrer Entspannung bei.

„Ajax, wenn du nicht sofort ...“

„Der Sammler wurde von der Zitadelle des Mec abgeschossen und stürzt jetzt in unsere Richtung“, unterbrach er sie rüde und mit einem Tonfall, in dem Angst mitschwang. Zu ihrer Beruhigung trug auch nicht bei, dass zusätzlich eine laute Sirene durch die Straßen hallte.

„Wieso denn das?“, erwiderte sie verblüfft, stellte aber befriedigt fest, dass ihre Sicht wieder nahezu normal war. So bemerkte sie recht schnell, dass sich die Adjant-Rätin schon aus dem Staub gemacht hatte. Ohne ein Wort und nur an sich denkend. Sehr sympathisch, dachte Marcia.

„Woher soll ich das wissen?“, blaffte Ajax sie an, und die Stimme bekam einen Hauch von Panik. „Wir müssen hier verschwinden.“

„Wohin denn? In einen Tiefbunker? Den werden wir benötigen, wenn uns ein Gebilde wie ein Raumschiff auf den Kopf fällt.“

„Lass deinen Sarkasmus und komm lieber mit. Ich kenne einen Ort. Du kannst ja stehen bleiben und ausprobieren, ob dein Sturkopf das Duell gewinnt.“

Ok, Sarkasmus war nicht für sie exklusiv reserviert. Er hatte aber recht. Automatisch setzte sie sich in Bewegung und folgte ihm. Er kannte sich hier aus, und sie nicht. Ein letztes Mal blickte sie über ihre Schulter in den Himmel und sah den zylinderförmigen Sammler brennend auf sie zukommen. Immer wieder fielen glühende Bruchstücke von ihm zur Seite weg. Das Raumschiff taumelte, und Marcia registrierte, dass ihre irrationale Hoffnung, dass es sich von selbst unter Kontrolle bringen konnte, mit einem leisen gedanklichen Puff zerstob.

Ihre Beine bewegten sich automatisch, und sie hatte Mühe, an Ajax dranzubleiben. Es lag an ihr, ihn nicht zwischen all den fliehenden Menschen zu verlieren. Sie hasteten über den großen Platz den Gebäuden entgegen, die sich hoch vor ihnen erhoben und doch nicht den geringsten Schutz boten, wenn der Sammler hier oder in der Nähe aufschlug. Sie wusste, dass sie sich aufs Laufen konzentrieren und nicht umdrehen sollte, da sie das verlangsamen würde, doch sie konnte nicht anders. Sie wollte sehen, wie das Ende kam, wurde langsamer und blieb stehen. Es hatte ohnehin keinen Zweck. Da konnte sie dem Tod auch hoch erhoben entgegensehen. Und dieser kam als riesiger Feuerball, gleich einem Meteoriten, auf sie zu. Das abstürzende Schiff würde in der Nähe aufschlagen, dessen war sie sicher.

War es Schicksal? Wie alt ist sie jetzt? Eine Woche, die sie in der realen Welt verbrachte und nun sollte diese schon beendet sein. Aus einer Laune heraus? Aber war es wirklich eine Laune? Der Mec hatte gewiss nicht ohne Grund auf den Sammler geschossen. Er tat nie etwas ohne Grund. Woher sie das wusste, konnte sie sich nicht erklären, war sich jedoch in diesem Punkt sicher.

„Was tust du da?“, ertönte die Stimme von Ajax hinter ihr.

Marcia streckte den Arm aus und deutete auf das abstürzende Raumschiff. Irgendetwas an Bord musste funktionieren, sonst hätte der Niedergang auf die Oberfläche viel schneller vonstattengehen müssen. Eventuell der Antigrav, der mit das Robusteste und am besten geschützte Stück Technik im Technikfundus eines Raumschiffs war. Das würde zumindest die unkontrollierten Sätze nach oben, zur Seite oder das Verharren an einer Stelle erklären. Fast wünschte sie sich, dass der Sammler sich mal in Richtung Boden begab. Würde er in der Luft explodieren, wären die Schäden durch die dann ungehinderte Ausbreitung der Druckwelle größer.

Immer mehr wich das brennende Wrack von seiner ursprünglichen Flugbahn ab. Es sah so aus, als ob er von ihrer Position aus gesehen wesentlich weiter nach rechts niedergeht. Sie wusste nicht, was sich dort befindet, war aber froh, dass die unmittelbare Gefahr für sie gebannt zu sein schien.

Grob wurde sie an den Schultern gepackt und herumgerissen.

„Bist du wahnsinnig?“, schrie Ajax sie mit wutverzerrtem Gesicht an. Seine Gesichtsfarbe hatte ein ungesundes, dunkles Rot angenommen.

„Warum?“, schrie Marcia zurück und zeigte auf das brennende Wrack. „Der Sammler geht weit entfernt nieder.“

Ajax folgte ihrem Arm, und schlagartig wich jegliche Farbe aus seinem Gesicht. Umgehend zerrte er sie mit unwiderstehlicher Kraft am Arm und riss sie mit.

„Da steht unser Fusionskraftwerk. Wenn das getroffen wird ...“

Jetzt war es an Marcia, blass zu werden, als die Worte in ihren Geist einsickerten und das Begreifen einsetzte. Aber war sie nicht bereit gewesen, ihr Schicksal zu akzeptieren und ihr kurzes Leben als beendet zu betrachten? Scheiße, das war eben. Jetzt hatte ihr Überlebenswille der Todessehnsucht einen technischen K.O. verpasst.

Ihre Beine setzten sich automatisch in Bewegung und folgten Ajax. Der Platz war nahezu leer, weil sich alle anderen Menschen schon in Sicherheit gebracht hatten.

Sie kamen nicht weit. Ajax drehte sich um und rief: „Zu spät!“

Auch Marcia wandte sich jetzt um und sah in einiger Entfernung einen Lichtblitz und einen Augenblick später einen zweiten. Es durfte nicht lange dauern, bis der Feuerball oder zumindest eine extrem starke Druckwelle bei ihnen ankam und auf ihrem Weg alles einebnete.

Fasziniert betrachtete sie die sich in die Atmosphäre aufplusternde Feuersäule und blinzelte, als sich ein schwaches rotes Flimmern vor ihre Augen legte.

„Was ist das?“, fragte Ajax irritiert, der nun neben ihr stand.

„Das muss ein Schutzschirm sein“, erwiderte Marcia. Ihrer Stimme war anzuhören, dass sie spekulierte und keineswegs sicher war.

„Unmöglich. Hypertechnik funktioniert hier nicht.“

Die Wirklichkeit straffte seine Worte umgehend Lügen. Eine ungeheuerliche Druckwelle brandete gegen das Flirren, das sich außerhalb der Stadt aufgespannt hatte.

Wie Marcia mit offenem Mund fasziniert beobachtete, war die Welle aus glühend heißer und ionisierter Luft gegen den Schirm angebrandet und schließlich über ihn hinweggefegt. Überall irrlichterte die Energiewand, um den Gewalten standzuhalten. So sah man deutlich, dass der Schutzschirm nicht nur als Wand projiziert wurde, sondern sie kuppelförmig umgab. Was er nicht verhindern konnte, war das Beben im Boden, das begann. Erschrocken klammerte sie sich an Ajax' Arm, um nicht umzufallen. Doch dieser hatte selbst mit seinem Gleichgewicht zu kämpfen. Gemeinsam gingen sie nieder und stützten sich auf alle viere, um die Erschütterungen bestmöglich auszugleichen.

„Wir sind gerettet. Aber wie?“, sprach Ajax das Rätsel aus, das auch Marcia beschäftigte, als die Vibrationen im Boden und das Flirren im Schirm nachließen.

Sie wollte zunächst mit den Schultern zucken, um so ihre Ahnungslosigkeit mitzuteilen, doch dann kam ihr ein Gedanke.

„Der Mec'Tovrir“, sprach sie das für sie Offensichtliche aus und sah dabei Ajax an, der wieder aufgestanden war und gehetzt umsaß.

Sie tat es ihm nach. Trotz der Erschütterung durch das Erdbeben gab es um sie herum so gut wie keine Beschädigungen.

„Unmöglich. Es gibt hier keine Hypertechnik“, wiederholte sich Ajax und Marcia verzog verärgert die Mundwinkel nach unten.

„Es ist die einzige Möglichkeit. Du sagtest mir doch selbst, dass im Transport-Sektor Hypertechnik funktioniert. Wenn jemand die eigenen Regeln ändern kann, dann der Mec.“

Ajax grummelte etwas vor sich hin und strich sich mit einer Hand nachdenklich über den schmalen Kinnbart. Schließlich nickte er. „Akzeptiert.“

Wie auf das Stichwort erlosch um sie herum das rote Flirren des Schutzschirms. Er blieb bestehen, wurde aber nahezu transparent und gab die Sicht auf die in der Ferne expandierende Explosionswolke ungehindert frei.

Sie besaß eine eigene bizarre Schönheit aus ineinander verschachtelten braungrauen Wolken. Wie wunderschön doch die pure Vernichtung aussehen konnte. Es kam auf den Blickwinkel an, und als sie diesen änderte, gefror ihr vor Schreck das Blut.

Da, wo sich der Schutzschirm befand, türmte sich ein Wall aus Erde und Trümmern auf. Marcia meinte, Bruchstücke eines Hauses zu erkennen.

„Was liegt alles hinter dem Schirm, Ajax?“

Statt ihr eine Antwort zu geben, kam Bewegung in den jungen Mann. Er lief einfach los, und Marcia musste zusehen, hinterherzukommen. In der Mitte des

Platzes blieb er an einer großen Säule stehen. Mehrere Displays umgaben diese, und ein Schild wies darauf hin, dass sich hier ein Informationsstand befand.

„Was tust du?“ Sie konnte sich beim besten Willen nicht vorstellen, was er gerade zu diesem Zeitpunkt an Informationen benötigen könnte. „Sollten wir nicht lieber nachsehen gehen? Warum passiert hier nichts? Gibt es keinen Bevölkerungsschutz oder ähnliche Institutionen?“

„Halte einfach kurz die Klappe, Marcia“, knurrte er und strich hektisch über die Displayfolien. Rasend schnell navigierte er durch die Menüs und erhielt öfter Error-Meldungen und leere Darstellungen.

„Vielleicht kann ich helfen?“, bot sie ihm jetzt an. Sie wusste zwar nicht wie, aber alles war besser, als weiterhin dumm rumzustehen.

„Du hast keinen blassen Schimmer von unserer Technik. Wie willst du da helfen?“, kam die patzige Antwort, und Marcia wollte sich schon beleidigt abwenden, als er weitersprach: „Sämtliche Adjants sind mit solchen Info-Terminals miteinander verbunden. Ich versuche, die anderen anzusteuern, doch keines antwortet. Keines.“

Das letzte Wort schrie er und zeigte so überdeutlich seine nervliche Anspannung.

„Das kann nicht sein“, erwiderte Marcia. „Die Explosion war heftig, aber nicht stark genug, um ein Areal von fast 1250 Quadratkilometern zu zerstören.“

„Ich weiß es doch auch nicht“, sagte er. „Fakt ist, ich bekomme nur aus dem Transport-Adjant und aus unseren Rückmeldungen. Alle anderen sind tot.“

Marcia schüttelte den Kopf. „Vollkommen unmöglich. Kannst du nicht einen optischen Sensor ansprechen, der hier höher gelegen ist? Dann können wir uns einen Überblick verschaffen.“

Ajax wollte erst wieder aufbegehren und sah sie schief von der Seite aus an. „Kein doofer Gedanke. Ich versuche es.“

Marcia nickte und übte sich in Geduld. Jetzt war nicht der Zeitpunkt, ihn zu drängen oder dezent darauf hinzuweisen, dass ihre Hilfe eventuell doch nicht so unwillkommen war.

Es dauerte nicht lange, und ein Bild baute sich im Foliendisplay auf. Der optische Sensor musste sich auf einem der höheren Gebäude befinden, und das, was er zeigte, ließ das pure Entsetzen in Marcia gären. Erschüttert lief es ihr eiskalt den Rücken herunter.

„Sag mir bitte, dass die Umgebung schon vorher so aussah“, stammelte sie. Doch Ajax' Gesichtsausdruck machte ihr sofort klar, dass dies nicht das normale Abbild sein sollte. Rings um den Sektor türmte sich der Wall auf, der vom Schutzschirm herrührte. Dahinter herrschte totale Verwüstung. Abgeknickte und verkohlte Bäume waren zu sehen. Eingestürzte und schwarz versengte Gebäude. Es brannte an vielen Stellen, und überall legten sich dicke graue Rauchwolken auf das Land. Die Apokalypse war über den terranischen Sektor gekommen.

„Wer hat uns das nur angetan?“, hauchte Ajax beinahe unhörbar.

Das fragte sich auch Marcia. Der Sammler musste den Fusionsreaktor voll getroffen haben, und die Kettenreaktion hatte sich wie ein Leichentuch über die Biosphäre der Terraner gelegt.

„Der Mec!“, antwortete sie tonlos. „Der Schuss kam aus der Zitadelle, und nur der Mec konnte alles so gesteuert haben, dass das abstürzende Schiff punktgenau den Reaktor des Adjanten traf.“

„Aber warum? Was sollte er für einen Grund haben? Wenn er strafen will, dann nutzt er seine Zeittürme, oder bei individuellen Vergehen kommt ein Exekutor.“

Marcia sah Ajax tief in die Augen, in denen Unverständnis zu erkennen war, und eine grimmige Entschlossenheit regte sich in ihr.

„Das kann ich dir nicht sagen. Aber ich werde es herausfinden!“

## 4. Unerwartetes Interesse

### Realzeit: September 1221 NGZ

Den zentralen Platz des Sesturan-Adjanten erfüllte eine schweigsame Geschäftigkeit. Marcia stand nicht weit von der Stelle entfernt, an der Adjant-Rätin Kalidia Shikare ihr die näheren Zusammenhänge eröffnet hatte. Sie gönnte sich eine kurze Pause von der Pflege der Verletzten und versuchte ihre Gefühle zu ordnen. Viel konnte sie derzeit nicht beitragen, und das wurmte sie. In der Entwicklungsemulation hatte sie ein Studium für angewandte Hochenergie- und Transmittertechnik begonnen. Diese Technik benötigte Zugang zu Hyperenergien, und die gab es hier nicht. Bestimmt konnte sie eines Tages auf einen anderen technischen Bereich umsatteln, aber im Moment kam sie damit nicht weiter.

Daher nutzte sie lieber ihre Kenntnisse in der menschlichen Physiognomie, um den Verletzten zu helfen. Sie zeichnete gerne Lebewesen. Um diese akkurat darzustellen, waren Erfahrungen in der Anatomie unabdingbar. Statt sich nur theoretisch das Wissen anzueignen, hatte sie in einer Tierklinik und einem Medicenter für Menschen mitgeholfen. Natürlich vermochten Positroniken, jedes gewünschte Bild in beliebiger Perfektion zu generieren, doch darauf kam es ihr nicht an. Sie reizte es, sich mit ihren Zeichnungen auszudrücken, an etwas in Ruhe zu feilen und mit eigenen Händen zu erschaffen.

Natürlich hatte sie keine medizinische Ausbildung, aber das war nicht immer entscheidend. Viel häufiger halfen Zuspruch oder einfach nur Präsenz, um das Wohlbefinden der Menschen zu verbessern. Die Massenpanik, die der abstürzende Sammler ausgelöst hatte, führte zu fünf Todesfällen und über 60 Verletzten, darunter 28 Schwerverletzten. Sie kümmerte sich um die mittelschweren Fälle – die Patienten, die nicht intensivmedizinisch von den Med-Servos betreut wurden, sondern bereits behandelt worden waren und nun auf ihre Genesung warteten. Medikamentös war man hier sehr gut ausgestattet, wie sie anerkennend feststellte. Umso dankbarer waren die Menschen, wenn sie ihnen bei unvermeidbaren kleineren Dingen half, einfach nur zuhörte oder schlichtmenschliche Nähe vermittelte – etwas, das keine noch so fortschrittliche medizinische KI leisten konnte.

Die Stimmung war gedrückt, und wer konnte es den Menschen verdenken? Nahezu der gesamte terranische Hex-Sektor war durch die Katastrophe vernichtet worden, und nur der Sesturan-Adjant sowie der Transport-Adjant waren durch Schutzschirme vor dem gleichen Schicksal bewahrt worden. Besonderes

Unverständnis herrschte darüber, dass der Prim'Adjant mit der Prim'Zitadelle, das Regierungszentrum der Terranischen Räteunion, nicht ebenso geschützt worden war. Viele fragten sich: Warum gerade ihr Adjant? Oder gar, warum nicht alle? Es müsste in der Macht des Mec'Tovrir gelegen haben.

Mittlerweile stand das Ausmaß der Zerstörung fest. Adjant-Rätin Kalidia Shikare war nun das Oberhaupt der Reste der terranischen Gemeinschaft und hatte einen Tag nach dem Ereignis eine Versammlung abgehalten. Hier auf dem Platz der inneren Harmonie, wie er genannt wurde und wo sie den Ablauf der Katastrophe zusammen mit Ajax Aldenar beobachtet hatte. Marcia stand am Rand der Menschenmenge und hatte die Reaktionen studiert, als die Rätin verkündete, dass der Sammler auf einen der beiden Fusionsreaktoren gestürzt war. Zeitgleich sei der Zweite explodiert. Es gab keine Erklärung für das technische Versagen, und es musste von einer Manipulation von außerhalb ausgegangen werden. Durch die Explosion beider Reaktoren sei der gesamte Hex-Adjant verwüstet worden, sei es durch die Feuerblasen, die Druckwellen oder die harte Strahlung.

Die Strahlung ist auch der vermutete Grund, warum der jetzt fast durchsichtige Schutzschirm noch stand und verhinderte, dass sie die Umgebung nach Überlebenden absuchen konnten. Marcia befürchtete ohnehin, dass es kaum jemanden gab, der das Inferno überlebt hatte. Es sei denn, die Menschen harrten in Bunkeranlagen aus. Kalidia Shikare berichtete davon, dass sie dauerhaft versuchten, Kontakt zum Mec'Tovrir zu erhalten, was bisher nicht gelungen sei. Ihr aller Schöpfer schwieg. Es obliege daher den Menschen, das Beste aus der Situation zu machen. Da das Oberhaupt der Terranischen Räteunion, der Prim'Terran Meridian Kavas, und die mit ihm zusammen regierenden Prim'Räte als verschollen galten, übernahm sie kommissarisch als derzeit ranghöchste Adjant-Rätin das Amt des Prim'Terran.

Marcia konnte aus ihrer Stimme nicht heraushören, ob ihr diese Beförderung im Felde gefiel. Sie schätzte Kalidia als etwas hochmütig ein, wollte aber auch nicht mit ihr tauschen. Sämtliche Menschen schauten zu ihr auf und erwarteten Lösungen. An so einem Druck konnte man zerbrechen oder wachsen. Es würde abzuwarten sein, wie es ihr erging. Eventuell hatte es sich auch erledigt, wenn der Prim'Rat der Union wieder auftauchte. Sie vermutete, dass dieser sich zum Schutz in einen Bunker zurückgezogen hatte, den es garantiert unter der Regierungs-Zitadelle gab. Das heißt, wenn sie es bis dahin rechtzeitig geschafft hatten. Die Katastrophe war nahezu unmittelbar eingetreten, und die Reaktionszeit war kurz gewesen.

Gerade gab es wieder ein Update von der Rätin und ihrem Stab. Ein unaufdringlicher Summton und ein gelbes Dreieckssymbol auf ihrem Armdisplay verkündeten Neuigkeiten. Ajax hatte ihren Anzug in das interne, noch funktionierende Netz des Sektors eingebunden, bevor er verschwunden war. Er

hatte versprochen, sich bei ihr wieder zu melden, doch darauf wartete sie nicht. Sie mochte es nicht, von jemandem abhängig zu sein.

Auf ihrem Armdisplay leuchtete kurz das offizielle Symbol der Terranischen Räteunion auf. Sechzehn Hexagons in einem Dreieck eingebettet. Dass die Hexagone die Adjanten des terranischen Hex-Sektors darstellten, war ihr sofort klar. Ajax hatte sie aber über das Dreieck aufklären müssen. Das repräsentierte die vereinfachte Darstellung der pyramidenförmigen Prim'Zitadelle, die sich im zentralen Regierungssektor befunden hatte. Gleich darauf erschien das müde Gesicht und der Oberkörper von Prim'Terran Kalidia Shikare. Sie ließ es sich nicht nehmen, die Bürger der Union selbst über Updates zu informieren, und schickte keinen Lakaien aus ihrem Stab vor. Unwillig musste Marcia ihr dafür Respekt zollen. Auch schien sie sich selbst wenig Schlaf zu gönnen. Dunkle Augenringe zierten ihr sonst so makellooses Gesicht. Sie sah regelrecht abgekämpft aus.

„Verehrte Bürger der Terranischen Räteunion. Ich möchte Euch zunächst für die vielfältige Unterstützung danken, die Ihr angesichts der aktuellen Herausforderungen uns allen so umfangreich gewährt.“ Sie neigte ihr Haupt, um die Worte zu unterstreichen. „Ich möchte Euch darüber informieren, dass wir eine Bestandsaufnahme vorgenommen haben. Die Energiespeicher unseres Adjanten sind prall gefüllt, und die Notreaktoren laufen. Es wurden umgehend Maßnahmen auf den Weg gebracht, um die Energieunabhängigkeit dauerhaft aufrechtzuerhalten. Ebenso sind die Lager mit der Rohmasse für unsere Material- und Nahrungsmitteldrucker vollständig. Um hier die Vorräte langfristig zu schonen, wurde der reguläre Betrieb eingeschränkt. Die Materialdrucker stehen auf Notbetrieb, und die Nutzung muss vorab via Infonetz beantragt werden. Jeder Bürger erhält ab sofort aus den Nahrungsmitteldruckern dreimal am Tag eine auf seine individuellen Bedürfnisse zugeschnittene Mahlzeit, bis geklärt ist, wie wir an neue Rohstoffe gelangen.“

Die Prim'Terran machte eine kurze Pause und gab damit den Menschen die Gelegenheit, das Gesagte zu verdauen. Sie hatte soeben nichts weniger als eine drastische Rationierung verkündet. Völlig zurecht, wie Marcia fand, aber Menschen waren schon immer eigen, wenn sie auf etwas verzichten sollten. „Es gibt Neuigkeiten aus den Adjanten jenseits des Schutzschirms. Es wurden zahlreiche robotische Flug- und Bodeneinheiten gesichtet, die im gesamten erfassbaren Bereich seit mehreren Stunden einen orangenen Nebel versprühen. Wir sind überzeugt, dass diese vom Mec'Tovrir entsandt wurden und die Aufgabe haben, die Adjanten vor der schädlichen Strahlung zu befreien.“ Die Prim'Terran gestattete sich ein flüchtiges aufmunterndes Lächeln, bevor sie weitersprach. „Wir sind überzeugt, dass der Schirm erlischt, sobald die Reinigung durchgeführt wurde. Ich verstehe nur zu gut, dass jeder hier nach seinen Freunden und Bekannten suchen möchte, bitte

jedoch noch um ein wenig Geduld, bis die Arbeiten abgeschlossen sind. Vielen Dank!“

Damit erlosch ihr Abbild, und das Symbol der Räteunion wurde wieder sichtbar. Kurz und knackig. Marcia hätte es genauso gehalten, und was sollte Kalidia mehr sagen? Ein Detail hielt sie dennoch für interessant. Die Prim'Terran hatte davon gesprochen, dass die Suche nach Freunden und Bekannten dann möglich sei. Sie hatte keine Familienangehörigen erwähnt. Marcia hatte Ajax bisher nicht fragen können, aber es schien sich auch so zu bestätigen, dass die Menschen hier keine Kinder bekamen. Bestimmt hatte der Mec hier einen genetischen Riegel vorgeschoben, um seine Testsubjekte nicht zu verfälschen. Andererseits beraubte ihn das die Möglichkeit der zufälligen Optimierung. Wobei das ein müßiger Gedanke war, da sie das Ziel seiner Forschungen, wovon sie selbst unfreiwillig ein Teil war, nicht kannte.

Egal. Sie biss das letzte Stück von einem gefüllten Wrap ab, der ihr Mittagessen darstellte. Die festgesetzte Pause endete. Sie lutschte sich gerade Reste von der Soße von den Fingern, als ein fahles orangenes Glühen von überall her aufleuchtete und den Platz erhellte. Sie kniff die Augen zusammen, als die Intensität immer größer wurde, und musste die Hand heben, um sie zu schützen. Schlagartig war es vorbei.

Was ist das denn jetzt schon wieder gewesen? Seit sie in der Zitadelle des Mec erwacht war, passierten unerklärliche Dinge um sie herum. Das Leuchten schien von außerhalb des Schutzschirms gekommen zu sein. Wobei sie sich fragte, warum das Licht überhaupt durchgelassen wurde. Sollte der Schirm nicht vor jeglicher Art von Strahlung schützen? Dazu gehörte auch das sichtbare Licht, und es hätte daher stockdunkel sein müssen. Es sei denn, der Schutzschirm wurde so eingestellt, dass er bestimmte Wellenlängen passieren ließ.

Ihr Interesse war geweckt. Gerne hätte sie sich darüber näher informiert, doch es war unwahrscheinlich, dass sie hier in den Datenbanken fündig werden würde. Da die Hypertechnik unterdrückt wurde, gab es sicherlich keine Abhandlungen zur Schutzschirmtechnik. Mit einem Blick auf das Armbanddisplay überzeugte sie sich davon, dass der Nachrichtenfeed leer blieb. Das Glühen schien zumindest keine unmittelbare Auswirkung zu haben. Es wurde Zeit. Ihre Patienten warteten bestimmt schon auf sie.

Das Ende ihrer selbst gewählten Schicht war zwei Stunden entfernt, als Ajax Aldenar in ihr Sichtfeld geriet. Er hatte es sichtlich eilig und bahnte sich seinen Weg direkt auf sie zu. Verwundert fragte sie sich, was er von ihr wollte. Im Grunde aber egal. Sie würde es ohnehin jeden Moment erfahren. Immerhin wartete er zwei Schritte hinter ihr, bis sie die gerade ausgeführte Aufgabe beendete.

Sie seufzte, ergab sich ihrem Schicksal und drehte sich zu ihm um. „Was gibt es so Dringendes? Stürzt der nächste Sammler ab?“, fragte sie leicht genervt und sah ihm herausfordernd in die Augen. Das brachte ihr eine zusammengezogene Falte zwischen den Augenbrauen und einen ungehaltenen Blick ein. Sie fand, er sah schon fast sexy aus, wenn er dabei war, sich aufzuregen.

„Sehr witzig, Neuling!“, grummelte Ajax und funkelte sie an. „Prim'Terran Kalidia Shikare möchte dich sprechen.“ Jetzt war sie doch überrascht. Hatte die Dame nichts Besseres zu tun, als sich mit ihr abzugeben?

„Warum das?“

„Das wurde mir nicht mitgeteilt. Ich soll dich abholen und umgehend zu ihr bringen.“

Marcia wollte erst aufbegehren. Was maßte sich diese Frau an? Sie war schließlich keine Bürgerin der Terranischen Räteunion. Oder wurde sie dies automatisch, sobald man den Hex-Sektor betrat? Gedanken hatte sie sich dazu bisher keine gemacht. Was, wenn sie nicht dabei sein wollte? Andererseits, das Essen, die Schlafmöglichkeit und den Zugang zu Informationen hatte sie wie selbstverständlich angenommen. Sie beschloss, dass sie sich keinen Zacken aus der Krone brach, wenn sie der Aufforderung nachkam.

„In Ordnung. Ich komme mit.“

„Einfach so?“, fragte er verblüfft. Anscheinend hatte er mit mehr Widerstand gerechnet.

„Soll ich es mir wieder anders überlegen?“

Er schüttelte den Kopf so heftig, dass sein braun-blondes Haar wie wild hin und her flog. „Nein, nein. Natürlich nicht. Bitte folge mir.“

Marcia nickte und wandte sich ihrer Kollegin zu, die ein paar Meter von ihr entfernt stand und sich um einen Patienten kümmerte. „Yeriva, ich muss meine Schicht leider vorzeitig beenden.“

„Alles klar. Ich übernehme für dich. Schick mir einfach über das Netz eine Info, wenn du wieder da sein kannst. Wir nehmen deine Unterstützung gerne weiter in Anspruch.“

„Mache ich. Danke dir.“ Sie nickte kurz und wandte sich wieder ihrem Patienten zu.

„Wir können, Ajax.“

Es dauerte nicht lange, bis sie vor einem der größten Gebäude innerhalb des Sesturan-Adjants standen. Das Logo der Union prangte als großes Relief über dem Eingang und wies darauf hin, dass sich hier das Regierungsgebäude des lokalen Adjanten befand.

„Woher kommt der Eigenname dieses Sektors?“, fragte Marcia, während sie sich in das Innere begaben und lange hell erleuchtete Flure entlang gingen.

„Gute Frage. So genau kann ich dir das gar nicht sagen. Die Adjanten wurden von den ersten ankommenden Menschen benannt. Sie alle bezeichnen Personen von der terranischen Heimatwelt. Welche Funktionen diese ausführten oder warum sie so besonders waren, dass man einen Adjanten nach ihnen benannte, ist heutzutage unbekannt. Vergiss nicht – durch die Zeitbeschleunigung, der wir ausgesetzt sind, ist bei uns wesentlich mehr Zeit vergangen als im Standarduniversum. Zu Beginn war dieses Biom öde und musste durch die ersten Menschen erst aufgebaut werden. Wenn es dich aber so interessiert, dann frage doch einen selbst.“

„Leben denn noch welche von diesen ersten Menschen?“

Jetzt lächelte Ajax und öffnete mit der Berührung eines Sensorfeldes eine schmale Kammer vor ihnen. Er gebot ihr mit einer Geste einzutreten.

„Dies ist eine Expresskabine. Sie bringt uns in das Büro von Prim'Terran Kalidia Shikare. Du kannst ihr die Frage dann gleich selbst stellen.“

Verblüfft sah Marcia ihn an, während sie eine deutliche Beschleunigung in den Knien merkte. „Du meinst, sie ist eine von den ...“

„Sie ist DIE Erste!“, unterbrach Ajax sie genüsslich und weidete sich an ihren aufgerissenen Augen.

„Ist nicht dein Ernst!“

„Was soll nicht Ajax' Ernst sein?“, schallte es ihr entgegen. Marcia hatte gar nicht mitbekommen, dass sie schon da waren. Die Tür hatte sich absolut lautlos geöffnet und gab den Blick auf ein geräumiges kreisförmiges Büro frei.

An der Wand zu ihrer Rechten befand sich das gleiche Relief in verkleinertem Format, wie über dem Eingang des Gebäudes. Direkt davor ergoss sich ein lang gezogener Tisch aus glatt poliertem dunklem Holz, der von mehreren Sitzgelegenheiten gesäumt war. Die Oberflächenstruktur erinnerte sie an die schwarzen Bäume, die sie auf ihrer Reise von der Zitadelle des Mec'Tovrir hierher gesehen hatte.

Die Prim'Terran stand an einer breiten Fensterfront und sah zu ihnen herüber, während das hereinfallende Sonnenlicht ihr langes Kleid beschien, welches ihre hochgewachsene Statur umschmeichelte. Sie schien die Struktur im Vergleich zum letzten Mal deutlich abgewandelt zu haben. Nur die dunkelblaue Farbe mit den goldenen Mustern war dieselbe geblieben.

Ein paar Meter vom Fenster entfernt stand ein großer Schreibtisch, der aus dem gleichen Material bestand wie der, den sie zuvor gesehen hatte. Mit einer einladenden Geste wies das Regierungsoberhaupt auf zwei bequem aussehende Sessel, die vor dem Tisch standen.

„Setzt euch, bitte. Möchtet ihr eine kleine Erfrischung?“

„Lediglich ein Wasser, bitte“, antwortete Marcia, während sie der Aufforderung nachkam.

„Für mich das Gleiche“, kam es von Ajax. Marcia wollte schon mit den Augen rollen, besann sich aber eines Besseren. Jetzt war nicht die Zeit für Zickigkeiten, aber konnte der Kerl auch mal selbst etwas entscheiden? In einem Wandfach wurden die beiden gewünschten Getränke von einer Automatik zur Verfügung gestellt. Ajax holte sie ab und stellte ihr Glas vor ihr hin, wofür sie sich mit einem Kopfnicken bedankte.

„Sie möchten nichts?“, fragte Marcia und nippte am Wasser. Es war angenehm temperiert.

Kalidia Shikare lächelte, während sie sich setzte. „Ich habe zuvor schon etwas zu mir genommen. Dies hier soll auch gar nicht lange dauern. Danke noch einmal, dass sie so rasch zu mir gefunden haben.“

Marcia deutete mit dem Kopf zu Ajax rüber. „Er kann recht überzeugend sein.“

Kalidia Shikare zog eine Augenbraue hoch und lächelte breiter. „Das kann er. Deswegen habe ich ihn ausgesandt. Mein Anliegen duldet keinen Aufschub. Wie Sie sich sicher vorstellen können, haben wir derzeit alle Hände voll zu tun, daher komme ich gleich zum Punkt. Ich möchte Sie bitten, sich mit dem Mec'Tovrir in Verbindung zu setzen.“

Rumms. Das saß. Marcia merkte, wie ihr der Unterkiefer nach unten aufklappte und ihr Mienenspiel entgleiste. Nur wenige Sekunden später fing sie sich wieder. „Ich soll was tun? Warum ich? Antwortet er Ihnen nicht? Himmel im Kosmos. Sie stellen die höchsten Vertreter dieses Hex-Sektors dar. Wem, wenn nicht Ihnen, sollte er antworten?“

Jegliches Lächeln verflog bei der Prim'Terran, und sie sah ihr ernst in die Augen. „Mir wäre es lieber, wenn Sie es einfach tun würden, aber ich komme wohl um eine nähere Erklärung nicht herum.“

Trotzig schob Marcia den Unterkiefer nach vorn und funkelte Kalidia Shikare an. Sie war keine Puppe, die man über ein imaginäres Brett schieben konnte, wie es einem beliebte. Das Spiel des Mec musste sie notgedrungen mitmachen. Dazu war seine Stellung zu allmächtig. Doch hier sah das anders aus. Abgesehen davon konnte sie sich nicht erklären, warum gerade sie den Mec kontaktieren sollte. Was war an ihr anders?

„Die Zitadelle reagiert in keiner Weise auf unsere Anfragen. Wir erhalten eine Empfangsbestätigung, aber das war es dann schon. Ich kann mir nicht vorstellen, dass das, was vorgefallen ist, den Mec nicht betrifft. Immerhin wurden Tausende seiner Testsubjekte eliminiert und ein Biom verwüstet. Das sollte seine Forschung behindern, was ihm nicht recht sein kann.“

Das waren viele Mutmaßungen, fand Marcia. Die Prim'Terran hatte bestimmt wesentlich mehr Erfahrung mit ihrem Schöpfer als sie. Vor allem, da sie die erste Schöpfung war, die in diesen Sektor entlassen wurde und ihn gewissermaßen

mitbegründete. Dennoch glaubte sie nicht, dass die Beweggründe des Mec für sie zu begreifen waren. Vor allem, da sie nicht einmal das Ziel seiner Forschungen kannten.

„Gerade, weil ihm seine Forschung wichtig ist, sollen Sie es versuchen, Marcia.“ Die Prim'Terran sah ihr eindringlich in die Augen und fuhr beinahe schon beschwörend fort: „Sie sind als Letztes kurz vor der Katastrophe aufgetaucht. Aus unserer Erfahrung wissen wir, dass der Mec für neu Eintreffene ein gewisses Interesse hegt. Wir vermuten daher, dass Sie der Grund sind, warum der Mec den Sesturan-Adjanten mit einem Schutzschirm geschützt hat. Er wollte Sie schützen, weil er Pläne mit Ihnen hat. Ihnen wird er antworten.“

„Das glaube ich nicht“, antwortete Marcia schwach und wusste sogleich, dass sie es natürlich versuchen würde. Dann sahen alle, dass es nicht funktionierte, und sie konnte sich wieder ihrer selbst gestellten Aufgabe widmen. Sie war da doch eher pragmatisch. Aus den Augenwinkeln sah sie, wie Ajax sie scharf ansah und sein Gesicht eine ungesunde Hautfarbe annahm. Auch Kalidia zog die Augen zusammen, daher beeilte sie sich zu sagen: „Es wird vermutlich nicht funktionieren, dennoch versuche ich es. Was soll ich fragen, sollte wider Erwarten der Kontakt zustande kommen?“

Umgehend entspannte sich die Prim'Terran wieder und setzte sogar den Anflug eines Lächelns auf. „Ich danke dir, Marcia. Wir müssen alles tun, um unsere Lage zu verbessern. Frage ihn daher bitte, ob er Informationen zur Katastrophe hat. Was sie ausgelöst hat und ob es ...“, sie hielt kurz inne, als ob sie sich die Worte erst zurechtlegen musste, „... ob es eine Strafe für den Terranischen Hex-Adjanten darstellt. Versuche bitte herauszufinden, wann der Schutzschirm abgeschaltet wird und ob es weitere Überlebende gibt. Zu guter Letzt frage ihn, ob uns ein neuer Sammler zur Verfügung gestellt wird. Wenn ja, wann. Die Vorräte werden nicht ewig halten. Rationierung hin oder her.“

Marcia nickte. Sie glaubte nicht, dass der Mec ihr antwortete, und falls doch, dass er ihr alle Fragen beantworten würde. Er war nicht für seine Gesprächigkeit bekannt. Es kam aber auf den Versuch an. Was hatte sie zu verlieren? Sie stand auf. „Gibt es eine Kommunikationszentrale oder Ähnliches?“ Sie wollte es hinter sich bringen.

Kalidia Shikare lächelte und wies sie mit einer Geste darauf hin, sich wieder zu setzen. „Du kannst gleich frei sprechen. Einen Moment.“

Marcia setzte sich wieder und wartete darauf, was passierte.

„Adam, Verbindungsaufbau zur Zitadelle des Mec'Tovrir. Übermittle bitte die Biosignatur von Marcia Brockov-Ajava, und dass sie um ein Gespräch ersucht.“

„Bestätige, Prim'Terran. Verbindung wird aufgebaut. Signatur ist übermittelt“, ertönte jetzt eine wohl modulierte, sonore Stimme im Raum.

„Adam ist die QeKI unserer Adjanten. Er ist in allen Netzen des Adjanten präsent und steuert sämtliche technischen Belange“, erläuterte Kalidia im Plauderton.

„Was ist eine QeKI?“, fragte Marcia mit echter Neugier.

„Eine quantenelektronische Künstliche Intelligenz. Da hier keine Hypertechnik funktioniert und wir damit keine Positroniken nutzen können, haben wir ein Rechnernetzwerk aus Quantencomputern aufgebaut. Ich wage zu behaupten, dass wir damit Positroniken recht nahekommen, habe aber natürlich keine Vergleichswerte.“

„Es freut mich, dich kennenzulernen, Marcia Brockov-Ajava“, wandte sich Adam jetzt direkt an die verblüfft dreinschauende junge Frau und fügte sogleich hinzu: „Übermittelte Signatur wird von der Zitadelle akzeptiert. Ein audiovisuelles Signal wird gesendet. Konvertiere an unsere Systeme. Verbindung ist etabliert. Sie können sprechen.“

Mit seinen letzten Worten veränderte sich das Fenster, vor dem Kalidia zuvor gestanden hatte. Es verlor seine Transparenz und verwandelte sich in einen riesigen Bildschirm. Verschiedene Anzeigen bildeten sich an den Rändern und gaben Statusmeldungen. Um einen zentralen blassblauen Rahmen entstand ein dreidimensionales Bild, und es tauchte eine graue Kugel auf. Nachtschwarze Dunkelheit floss aus überall über die Oberfläche verteilten Vertiefungen.

„Quelmors“, sagte Marcia überrascht und stand auf. Aus den Augenwinkeln registrierte sie, dass auch Ajax und Kalidia sich vom Sessel erhoben. Ein klein wenig Enttäuschung regte sich in ihr, weil sich der Mec'Tovrir nicht persönlich gemeldet hat. Andererseits war es ein enormer Erfolg, dass ihr Gespräch überhaupt entgegengenommen wurde, wie sie an dem Gesicht von Kalidia ablesen konnte, in dem Hoffnung aufblitzte.

„Was ist dein Begehrt?“ Ok, schnell auf den Punkt.

„Prim'Terran Kalidia Shikare möchte ...“

„Testsubjekt Kalidia Shikare ist kein relevanter Gesprächspartner“, wurde sie unterbrochen. Der Tonfall war absolut neutral und bar jeder Emotion. Doch die Worte trafen die Frau, die am längsten in diesem Hex-Sektor verweilte, deutlich, wie Marcia an der verdunkelnden Miene von ihr ausmachen konnte.

Marcia straffte ihren Körper unwillkürlich, bevor sie weitermachte. „Über den terranischen Sektor ist ein Sammler abgestürzt und gleichzeitig sind die zwei Fusionsreaktoren explodiert. Was kannst du uns ...“

„Das ist keine relevante Frage“, wurde sie erneut rüde unterbrochen.

„Aber der Hex-Sektor wurde nahezu komplett vernichtet, und damit viele Bewohner. Das kann dem Mec'Tovrir doch nicht egal sein“, ereiferte sie sich.

„Tut es nicht. Meinen Herrn schmerzt der Verlust seiner Testsubjekte. Entsprechende Maßnahmen zur Eindämmung der Folgen wurden ergriffen. Die

vorherrschende Strahlung wurde entfernt. Maßnahmen zur Bestrafung der Schuldigen wurden ergriffen. Weitere Fragen?“

„Ja, ja“, beeilte sich Marcia zu rufen. Sie war ein paar Schritte auf den Bildschirm zugegangen, in dem Quelmors plastisch thronte. „Gibt es Überlebende und bekommen wir wieder einen Sammler, um die Versorgung aufrechterhalten zu können?“

„Keine relevante Fragen“, kam die niederschmetternde Antwort, die unvermittelt ihren Puls nach oben trieb. Mühsam beherrschte sie sich. Es brachte nichts, eine Maschine anzuschreien oder gar mit menschlichen Gefühlen zu konfrontieren. Daher versuchte sie einen anderen Ansatz.

„Die verbliebenen Testsubjekte benötigen eine Versorgung, damit sie ihre Funktion für den Mec'Tovrir weiter übernehmen können. Dazu wird ein neuer Sammler benötigt.“ Mühsam fiel es ihr schwer, einen sachlichen Tonfall anzusetzen.

„Es ist bisher nicht entschieden, wie mit dem beschädigten Sektor weiter verfahren wird. Mein Herr sieht die derzeitige Situation als Möglichkeit zur Sammlung zusätzlicher Daten.“ Immerhin waren sie relevant, schloss Marcia daraus. Sie mochte sich nicht ausmalen, was geschah, wenn sich das änderte. Sie wollte gerade zu einer weiteren Frage ansetzen, als Quelmors weitersprach. „Mein Herr sieht eine gewisse Relevanz in einem direkten Austausch mit dir. Zu einem geeigneten Zeitpunkt erfolgt eine Kontaktaufnahme. Die Dekontaminierungsarbeiten wurden soeben vollendet. Der terranische Sektor ist wieder freigegeben.“

Mit diesen Worten erlosch das Abbild von Quelmors. Dafür erschien das Logo der Räteunion, und Adam meldete sich.

„Verbindung wurde seitens der Zitadelle getrennt. Kein weiterer Verbindungsaufbau möglich.“

Das war zu erwarten gewesen. Die größere Überraschung hielt die QeKI jedoch mit den nächsten Worten bereit. „Der Schutzschirme um den Transport-Adjant und Sesturan-Adjant sind mit Übertragungsende zeitgleich erloschen. Meine Sensoren messen ein natürliches Strahlungsniveau. Die Atmosphäre ist geradezu steril. Kein Leben ist messbar. Erweitere die Suchparameter und -entfernung. Ich empfehle zusätzlich menschliche Suchmannschaften à drei Personen.“

Das kam jetzt überraschend, und Marcia musste das erst einmal verdauen. Dafür überwand Kalidia die Situation schnell und agierte.

„Vorschlag angenommen. Erstelle ein Suchraster, abgestimmt auf die teilnehmenden Personen und die Sensorauswertungen. Volle Energie auf die Sensorphalanx. Der zusätzliche Energieverbrauch ist genehmigt durch mich, Prim'Terran Kalidia Shikare.“

„Genehmigung im Unionslogbuch hinterlegt. Starte Umsetzung. Ich nehme an, ihr wünscht den allgemeinen Aufruf persönlich abzuhalten?“

Kalidia bestätigte und wandte sich an Ajax und Marcia. „Wir besprechen die Worte und deren Bedeutung von Quelmors später. Zunächst hat die Suche nach Überlebenden Vorrang.“

„Selbstverständlich“, sagte Ajax eifrig, und auch Marcia nickte. Sie rang kurz mit sich und entschied sich dann für das, was ihr am Herzen lag.

„Adam, teile mich bitte einer Suchmannschaft zu. Ich nehme an, du kannst mich zu dem Sammlungsort führen?“

„Aber sicher“, antwortete die QeKI, und Marcia meinte, einen leicht sarkastischen Unterton zu hören.

„Danke für deine Unterstützung“, wandte sich Kalidia an sie. „Wie gesagt, wir sprechen später. Wir haben jetzt alle unsere Aufgaben.“

Marcia spürte, dass sie und Ajax damit entlassen waren, und begab sich schnurstracks zur Expresskabine, die sie wieder auf Bodenniveau bringen würde.

„Warte, ich komme mit“, rief er und eilte ihr nach.

„Beeilung“, antwortete Marcia, und sie meinte es auch so. Sie hatte es verdammt eilig. Es galt, Menschenleben zu suchen und zu retten. Menschen, keine Testsubjekte, wie sie der Mec bezeichnete. Eines Tages würde er verstehen, dass sie Individuen waren und kein Ungeziefer, das nach Belieben unter dem Vergrößerungsglas manipuliert und bei einsetzendem Überdruß vernichtet werden konnte.

## 5. Ankunft der Aoshan

**Real: Januar 1222 NGZ**

**Marcia: Dezember 1222 NGZ**

Er hatte ihre Geduld auf eine harte Probe gestellt. Fast ein Jahr war vergangen, seit Quelmors ihr eine Audienz beim Mec'Tovrir versprochen hatte. Wieder einmal war ihr klar geworden, wie unterschiedlich sie die Dinge sahen, und sie fragte sich, ob es jemals eine wirkliche Verständigung zwischen den Menschen und ihrem Schöpfer geben könnte.

Es war ein seltsames Gefühl, mit der Kapsel den umgekehrten Weg anzutreten. Hinter ihr wurde der terranische Hex-Sektor rasch kleiner, und der Wald der unheimlichen schwarzen Bäume umgab sie. Das Ambiente passte zur Stimmung der Überlebenden.

Die wochenlange Suche hatte einige Glücksmomente hervorgebracht. Jedes einzelne gerettete Leben war ausgiebig bejubelt worden, doch diese Momente waren nach ihrem Geschmack viel zu wenige gewesen. Wenn die ultraheißen Feuerbälle die Menschen nicht gegrillt hatten, waren sie durch die massiven Druckwellen getötet worden, die durch den Hex-Sektor tobten. Diejenigen, die das Glück hatten, beide destruktiven Ereignisse zu überleben, hatte die mörderische Strahlung umgebracht, die die Fusionsreaktoren emittierten, als sie explodierten. Wobei dieser Fakt an sich höchst ungewöhnlich ist. Die verbliebenen Wissenschaftler waren ratlos. Ein Versagen der Systeme würde wahrscheinlich zu einem schnellen Abfall der Bedingungen führen, die die Fusion unterstützen, und die Reaktion würde sofort stoppen. Es würde keine nukleare Kettenreaktion und damit keine nukleare Explosion wie bei einer Kernspaltung geben. Die Hauptgefahr wäre die Freisetzung von Tritium und aktivierten Materialien. Allerdings nicht in dem Ausmaß, wie es tatsächlich geschehen war. Da steckte noch mehr dahinter, war Marcia überzeugt.

Die Suche nach Überlebenden hatte sich als äußerst mühsam erwiesen, da es an den Grundstrukturen für eine solche Operation gefehlt hatte. Es gab keinen Katastrophenschutz und keine polizeiliche Behörde. Es war einfach in den Jahrtausenden bisher nie notwendig gewesen.

An die wenigen Gesetze, die sich die Räteunion gegeben hatte, hielten sich die Bürger von selbst. Wurde jemand zu aufsässig oder beging Taten, die dem allgemeinen Wertgefühl entgegenliefen, wurde dieser mit sozialer Ausgrenzung

bestraft. Weiter konnte der Zugang zu den Material- und Nahrungsmitteldruckern eingeschränkt oder ganz verweigert werden. Das kam einem Todesurteil gleich.

Verstieß jemand gar gegen die Gebote des Mec'Tovrir, traten ohnehin die Exekutoren in Erscheinung und derjenige wurde niemals wieder gesehen.

Allgemeine Resignation hatte die Menschen erfasst, als die ersten Rettungsmannschaften im Prim-Sektor eintrafen und mit eigenen Augen die fast völlig zerstörte Prim'Zitadelle des Terranischen Unionsrates sahen. Auch hier hatte es kaum Überlebende gegeben. Der entstellte Leichnam des Prim'Terran Meridian Kavas konnte nur unter großer Trauer geborgen werden. Marcia hatte gespürt, dass dieser Mann den Menschen sehr viel bedeutet haben musste.

Das Gefühl, bestraft worden zu sein, verbreitete sich bei den Überlebenden nach diesem Fund immer mehr. Die Aufräumarbeiten wurden Adam übertragen, der sie mithilfe von Bots durchführte. Er konnte jedoch nur auf die vorhandenen zurückgreifen, da wegen der Rationierung keine weiteren hergestellt wurden. Ein neuer Sammler war bisher nicht aufgetaucht, und die Versorgungslage wurde immer prekärer.

Deswegen hatte Kalidia Shikare vor einigen Monaten über die Kontaktschleusen Verhandlungen über Handelsabkommen mit den angrenzenden Hex-Adjanten aufgenommen. Das Thema erwies sich als schwierig. So etwas war noch nie nötig gewesen, und so fehlte allen die entsprechende Erfahrung. Weitaus kritischer stellte sich heraus, dass es kaum Waren gab, mit denen man handeln konnte. Die benachbarten Hex-Sektoren verfügten über ihre Sammler und konnten so selbst produzieren, was sie benötigten. Sie sahen keine Notwendigkeit, ihren Nachbarn etwas abzugeben. Überschüsse gab es angeblich nicht.

So hatten sich die Prim'Terraner schweren Herzens entschlossen, mit Technik zu handeln. Glücklicherweise war der technische Standard zumeist höher als in den anderen Sektoren. Aber es war eine endliche Ressource, denn irgendwann waren alle technischen Geheimnisse als Handelsware aufgebraucht. Neue Innovationen waren angesichts der allgemeinen Lethargie kaum zu erwarten. Dazu hätte es einer gewissen Aufbruchstimmung bedurft.

Das Prinzip Hoffnung galt derzeit nicht mehr, wie ihr Kalidia mitteilte, während sie Marcia für das Treffen eindringlich briefte.

In den vergangenen Monaten haben sie oft zusammengearbeitet. Alleine schon, weil Marcia der Hebel war, mit dem man den Mec erreichen konnte. Ansonsten wäre sie der Prim'Terran herzlich egal gewesen. Sie gab sich da keinen Illusionen hin.

Immerhin hatte sie eine enge Freundschaft mit Ajax aufbauen können. Sie konnte in jeder Situation auf ihn zählen, und wenn sie ihn rief, war er für sie da. Baute sie auf, wenn die Gedanken zu schwer wurden, und brachte sie mit seinem feinen Sinn für Humor zum Lachen.

Marcia lächelte wehmütig, als sie daran dachte. Sie mochte ihn gerne und wollte ihn nicht mehr in ihrem Leben missen. Es war zu schade, dass er sie jetzt nicht begleiten konnte.

Durch die transparente Außenwand konnte sie gut die Zitadelle des Mec'Tovrir erkennen, die rasch immer größer wurde und schon bald wie ein massiver Berg aufragte.

Quelmors erwartete sie und führte sie zu einem Transmitter, der sie umgehend gemeinsam zu seinem Herrn brachte. Bildete sie es sich nur ein, oder wurde die Schwärze immer dichter, die aus ihm sickerte? Ganz wie das Gestalt gewordene Nichts tropfte es aus den Vertiefungen in der Kugel in alle Richtungen und löste sich auf, kaum hatte es die Hülle verlassen.

Der Mec'Tovrir lag zusammengerollt in einem ovalen Bassin am Boden, das von einer zähen graugrünen Flüssigkeit gefüllt war. Immer wieder stiegen einzelne Blasen daraus hervor und gaben ihren Inhalt dampfend an die Luft ab. Dies machte sich für sie mit einem fauligen Geruch bemerkbar, der die gesamte Kammer erfüllte.

Tunlichst achtete sie darauf, nicht die Nase zu rümpfen. Auch wenn sie seine Physiognomie nicht lesen konnte, das galt bestimmt nicht für ihn bei ihr. Ihr Schöpfer kannte seine Kreationen gewiss im Detail und konnte sie umfassend interpretieren. Wie detailliert, musste sich herausstellen.

Die Flüssigkeit befand sich in steter Bewegung und floss langsam um den schlangenförmigen Körper des Mec.

Ein ovales Podest stand vor der Vertiefung, und schwach waren in dem grauen Material zwei fußförmige Abdrücke zu sehen. Sie sah sich kurz um. Überall herrschte die gleiche Farbe vor. Von farblichen Akzenten schien er nicht viel zu halten.

Quelmors begab sich an die Seite seines Herrn und verharrte dort. Der Eindruck, deaktiviert zu sein, täuschte gewiss. Marcia vermutete, er würde keine Handlung von ihr zulassen, die auch nur den Hauch einer Bedrohung für den Mec darstellte.

Sie stellte sich auf die Vertiefungen auf dem Podest. Es erschien ihr die einzig richtige Position zu sein. Sie blickte nach unten und wurde gewahr, wie sich ein hellroter Schimmer um ihre Stiefel legte.

„Du brauchst dir keine Sorgen zu machen. Der Anzug und dein Körper werden einer Untersuchung unterzogen und bei Bedarf eine Wartung durchgeführt“, erschallte die Stimme von Quelmors und machte ihr so deutlich, dass sie mit ihrer Vermutung richtig lag, dass er sich in einem Aktivzustand befand.

Die Worte irritierten sie ungemein und brachten sie fast aus dem Konzept. Wie jetzt? Ihr Körper wurde gewartet? Wie eine Maschine? Der Gedanke ließ sie frösteln. Diese Aussage gab ihr einen weiteren Hinweis, wie der Mec auf sie blickte.

„Ich danke für die Einladung zur Unterredung, Dalötßað!“ Sie verbeugte sich, wie es ihr Kalidia geraten hatte, um ihm ihre Ehrerbietung zu demonstrieren. Auch wenn sie das eine Menge Überwindung kostete. In ihren Augen stellte sie das automatisch auf eine niedrigere Stufe. Realistisch betrachtet, kam sie jedoch als Bittstellerin, und bei ihm lag die gesamte Macht auf diesem Planeten.

Jetzt kam ein wenig Bewegung in den bisher ruhig Daliegenden. Der Mec bewegte seinen schlangenartigen Körper in die Höhe und richtete seine trüben, seitlich am Kopf liegenden Augen, auf sie.

„Sprich“, forderte er sie auf, und das ließ sich Marcia nicht zweimal sagen. Kalidia hatte sie genau instruiert, aber sie wollte sich von Anfang an nicht daran halten. Das Gespräch mit Quelmors im Büro der Prim'Terran war ihr zu gut in Erinnerung. Themen, die den Mec nicht tangierten, wurden gnadenlos abgewürgt. Ihn interessierte nur eins: seine Forschung und damit die Entwicklung seiner Testsubjekte.

„Was ist mein Ursprung? Aus welchem Genmaterial hast du mich ... gezüchtet?“

Stille trat ein, die andauerte. Marcia musste sich zwingen, diese auszuhalten. Nach einer gefühlten Ewigkeit antwortete der Mec dann doch.

„Ich bin überrascht über dein Anliegen. Ich hatte erwartet, dass du nach den Umständen im terranischen Hex-Sektor fragen wirst.“

„Auch das interessiert mich natürlich“, beeilte sie sich zu sagen, „dennoch muss ich wissen, wo ich herkomme. Was meine Ursprünge sind.“

„Wozu ist das von Belang? Du kommst aus einem meiner Genlabore. Ich gab dir das Leben und jetzt lebst du. Zeige mir, dass sich der Aufwand gelohnt hat. Beweise deinen Wert.“

„Wir Menschen benötigen ein Fundament für unsere Existenz. Dieses stellt in der Regel das Vermächtnis derer dar, die vor uns kamen. Darauf bauen wir auf und entwickeln uns weiter. Die Vergangenheit ist für uns Mahnung, aber auch Ansporn.“

Es dauerte erneut einen Augenblick, bevor der Mec antwortete. Er schien das Gesagte einordnen zu müssen. Wie nervös Marcia war, merkte sie selbst daran, dass ihre Handflächen schwitzig waren und sie die Finger immer wieder zu Fäusten ballte.

„Diese Begebenheit ist mir von vielen Testsubjekten bekannt, deren Entwicklungsemulation ich erstellt habe. Auch uns ist dieses Konzept nicht unbekannt, ist es doch der Auslöser unserer Suche und damit meiner Forschung. Ich beabsichtige daher, dir zu antworten, auch wenn die Testsubjekte bisweilen kuriose, gar unerwünschte Verhaltensweisen anlegen, wenn sie sich ihres Ursprunges bewusst werden.“

Marcia nickte vorsichtig und fühlte sich auf einmal unwohl. Was mochte jetzt für eine Offenbarung kommen? Ihre Entwicklungsemulation, wie es der Mec

ausgedrückt hatte, beinhaltete zwei Elternteile, woher auch ihr Nachname rührte. Doch sie hatte immer stark bezweifelt, dass dies der Wahrheit entsprach. Woher sollte der Mec etwas von den Menschen wissen, von denen er ihr Genmaterial herangezogen hatte?

„Einer meiner intergalaktischen Sammler brachte deine Mutter Dillah Brockov schwanger zu mir. Ich entnahm den befruchteten Embryo und entwickelte daraus im ersten Versuch ein Testsubjekt namens Marcus Ajava-Brockov. Dillah Brockov wurde von dem Jülziish Ansyn Yüsyüf begleitet. Von beiden extrahierte ich die Erinnerungen und kreierte die Entwicklungsemulation für Testsubjekt. Diese zeigte unerwartete Komplikationen, da die emotionalen und familiären Entwicklungsstrukturen der beiden Spezies zu unterschiedlich waren und sich Marcus daraufhin von mir entfremdete. Er reiste schließlich mit seiner Mutter und dem Jülziish ab.“

Die Worte des Mec'Tovrir trafen sie härter, als sie es für möglich gehalten hätte. Sie hatte einen Bruder? Bevor sie weiter darüber nachdenken konnte, sprach er weiter. „Nach dieser Enttäuschung nahm ich das verbliebene Genmaterial und kreierte dich. Dieses Mal als weibliches Subjekt, um zu sehen, ob sich signifikante Unterschiede zu Marcus offenbarten. Aus der Entwicklungsemulation entfernte ich die Bestandteile des Jülziish und erstellte diese aus den reinen Erinnerungsengrammen deiner Mutter. Trotz dieser Anpassungen entwickeltest du dich in vielen Bereichen bedauerlicherweise parallel zu Marcus und ich musste dich vorzeitig aus der Emulation entlassen.“

„Und mein Vater“, stotterte Marcia und fügte noch schnell hinzu, „hast du Bildmaterial von meinen Eltern?“

„Dein Vater ist Randall Ajava aus dem Volk der Plophoser. Er ist genkompatibel zu deiner terranischen Mutter. Bildmaterial ist unerheblich. Da du eine Mischung aus beiden darstellst, trägst du Merkmale von ihnen in dir. Innerlich und äußerlich.“

Ok. Mehr würde sie nicht erfahren von ihm. Wenn sie ihn bezüglich ihrer Eltern weiter drängte, würde er garantiert das Gespräch abbrechen, befürchtete Marcia. Dabei wollte sie doch noch so viel mehr wissen. Er musste diese Informationen haben.

Den Gedanken an den Embryo verdrängte sie lieber zunächst. In Dillah Brockov hatte sich ein sich entwickelndes Lebewesen befunden. Der Mec hatte dieses entnommen und daraus Marcus, ihren Bruder, entwickelt und anschließend sie selbst. War Marcus mit dem Embryo gleichzusetzen? Oder wurden aus diesem zwei eigenständige Lebewesen gezüchtet? Ihr schauderte es, und gleichzeitig fühlte sie Bedauern für das junge Leben, das keine Chance hatte, so heranzuwachsen, wie es die Natur vorgesehen hatte.

„Ich danke dir für die Informationen. Sie helfen mir bei meiner Entwicklung. Um diese gezielter vorantreiben zu können, möchte ich gerne Folgendes wissen: Zu welchem Zweck wurden alle Testsubjekte erschaffen? Was erhoffst du dir? Was ist das Endziel?“

Wieder verging einige Zeit, bis sie eine Antwort erhielt. Der Mec richtete sich in der Zwischenzeit zu seiner vollen Größe auf und war mit ihr auf Augenhöhe. Sie meinte dieses Mal eine Emotion in der Stimme zu hören. So etwas wie Freude.

„Das sind die ersten wichtigen Fragen, und ich möchte sie dir beantworten.“ Der Mec legte eine Pause ein, als ob er seine Gedanken ordnen müsste.

„Wir Mec'Tovrir sind die Großen Erhaltenden. Zusammen mit den Penhra, dem Ewiglich Kindlichen und den Hephresa, dem Erhabenen Erschaffenden, bilden wir das Triumvirat, das über diese Galaxis seit Urzeiten gebietet. Gemeinsam erschufen wir wahre kosmische Wunder und hielten unsere schützende Hand über die primitiven Völker. Vor Jahrtausenden verschwand der Erhabene Erschaffende und ließ uns unvollständig zurück. Seitdem suchen wir unter den Völkern dieser Sterneninsel einen würdigen Ersatz. Das ist unser Ziel, deswegen züchten wir die unterschiedlichsten Individuen. Doch niemand ist bisher entwickelt genug, um das Erhabene Erschaffende auch nur ansatzweise zu repräsentieren. Trotz aller Forschung und unendlicher Mühen.“

Echtes Bedauern und eine tiefe Verbitterung waren zu hören, und sie sprang fast automatisch auf Marcia über. Der Mec vor ihr war bei den letzten Worten zusammengesunken und ringelte sich wieder in dem Becken ein. Sie verspürte die jahrtausendelange Enttäuschung, die dieses Volk durch diese Wesen ausstrahlte, nahezu körperlich.

Gleichzeitig hatte sie genau mitbekommen, mit welcher Ehrfurcht er über die Hephresa gesprochen hatte, und es dämmerte ihr, dass die Maßstäbe für die Testsubjekte so hoch waren, dass sie nahezu unmöglich zu erreichen waren. Es war eine fast gottgleiche Verehrung, und es grenzte an Blasphemie, diesem nahezukommen. Ein Projekt, das aus sich selbst heraus zum Scheitern verurteilt war und dennoch unerbittlich vorangetrieben wurde.

„Warum ist es notwendig, Ersatz für den Erhabenen Erschaffenden zu finden? Ihr scheint gut ohne sie klarzukommen. Sie sind immerhin schon eine ganze Weile nicht mehr präsent.“

„Weil wir unvollständig sind“, schallte es ihr erregt entgegen. „Wir verwalten. Wir stagnieren. Nur mit dem Erhabenen Erschaffenden gibt es eine Weiterentwicklung.“

Es spielte sich seit Jahrtausenden eine Tragödie ab. So viel stand für Marcia fest, und es war bitter, Teil davon zu sein. Sie konnte sich im Moment auch nicht vorstellen, wie sie die Mec'Tovrir und Penhra daraus befreien konnte. Das ging über ihren Horizont. Das war eine Aufgabe für andere Helden und nicht für sie. Sie

kümmerte nur ihr Überleben. Dafür benötigte sie mehr Informationen. Sie musste wertvoll für den Mec bleiben.

„Was erwartest du von mir konkret? Welche Richtung soll ich einschlagen, um dem Erhabenen Erschaffenden nahezukommen?“

„Entfalte dein Potenzial“, war die lapidare Antwort. Na super. Damit konnte sie wahnsinnig viel anfangen.

„Aber wie?“, fragte sie verzweifelt und ballte die Hände zu Fäusten.

„Wenn ich das wüsste, wären wir am Ziel. Jedes Testsubjekt ist von mir mit den unterschiedlichsten Anlagen ausgestattet worden. Kaum jemand weiß sie zu erwecken oder, wenn doch, sie sinnvoll einzusetzen. Selbst die vielversprechendsten Subjekte waren am Ende eine einzige Enttäuschung. So wie du. Verzweifelt klammerst du dich an das von mir geschenkte Leben und bejammerst die Umstände in eurem Sektor. Du verschwendest die dir mitgegebenen Gaben. Erbärmlich.“

Rumms. Die Worte trafen sie wie ein abstürzender Sammler. Motivation sah anders aus.

Ihr Mund wurde trocken, und durch ihren Körper liefen heiße und kalte Wellen zur gleichen Zeit. So wurde sie noch nie gedemütigt, und ein Gefühl der absoluten Enttäuschung machte sich in ihr angesichts dieser Zurückweisung breit.

Der freudige Tonfall, den der Mec nun anschlug, machte es nicht besser. „Es gibt nach Jahrtausenden der Enttäuschungen endlich Hoffnung. Wir wurden vor fünf Jahren von der Völkergemeinschaft der Aoshan, die außerhalb der Sterneninsel beheimatet ist, kontaktiert. Diese zeigen sich äußerst interessiert an unserer Arbeit und ihr Wille ist es, uns dabei zu unterstützen. Überaus exquisite Genproben wurden geliefert und bereichern den verfügbaren Genpool außerordentlich.“

Ein Holo bildete sich zwischen dem Mec und Marcia. In schneller Folge tauchten Lebewesen verschiedener Völker auf, begleitet von Analysecharts und Markierungen für Besonderheiten.

„Die ganzen Völker bilden die Aoshan?“, fragte Marcia beeindruckt.

„Das ist korrekt, und es ist vielversprechendes Genpotential dabei. So vielversprechend, dass ich ihnen heute einen Großsektor zuweisen werde.“

Die Begeisterung des Mec war fast ansteckend, und Marcia sah gespannt auf das Holo, dessen Inhalt jetzt einer schematischen Darstellung der Oberfläche von LABOR wich. Deutlich waren die unzähligen Hex-Sektoren zu sehen, die wie eine einzige riesige Wabe ihre Königin, die Zitadelle des Mec'Tovrir in der Mitte, umschlossen.

Es wurden drei nebeneinanderliegende markiert, die damit ein Dreieck bildeten. Als näher herangezoot wurde, erregte ein benachbarter Sektor ihre Aufmerksamkeit. Diesen durchzog eine verödete Oberfläche und wies lediglich eine

Siedlungszone auf, deren Gebäude aus hochgezogenen perlmuttfarbenen Zylindern bestanden.

Marcia erkannte ihn sofort als den terranischen Sektor, in dem sie selbst seit knapp einem Jahr lebte. Dass dieser direkt neben den drei Markierten lag, machte sie umgehend misstrauisch. Vor allem, als sie bemerkte, dass die hervorgehobenen viele Siedlungsgebiete aufwiesen.

„In den Hex-Sektoren lebt aber schon ein Volk, wenn ich es richtig sehe. Werden neue Sektoren gebaut für die Aoshan?“

„Mitnichten. Das würde zu lange dauern und ist damit ineffizient. Ich greife auf vorhandene zurück.“

Marcia lief es eiskalt den Rücken herunter, als sie über die daraus resultierenden Konsequenzen nachdachte. Der Mec deutete damit an, dass für ihn Testsubjekte, also Lebewesen, überflüssig geworden waren.

„Und dir überlasse ich die Auswahl, welche das sein sollen. Ich benötige drei Stück, die beieinander liegen.“ War die bisherige Markierung weiß umrandet, bildete sich jetzt bei dreien, die direkt daneben lagen, eine dunkelrote, und diese schloss den terranischen Sektor mit ein. Angst kroch ihr wie ein haariger Knoten in die Eingeweide und wandt sich dort zuckend hin und her.

„Nein!“, flüsterte sie und dachte fieberhaft darüber nach, wie sie sich aus der Situation herauswinden konnte. Doch es fand sich kein Pfad. Alleine schon deshalb, weil der Mec ihren Einwand, den er verstanden haben musste, überging.

„Ich gebe dir ein wenig Kontext, wie sich die Gesamtlage aus meiner Warte darstellt. Weiß markiert siehst du den derzeitigen Großsektor der Okofoniden.“ Zusätzlich zu der schematischen Darstellung der Sektoren tauchte das Abbild eines weißen wurmartigen Körpers auf, dessen Anblick Marcia ächzen ließ.

„Die habe ich doch schon beim Sammler im terranischen Hex-Sektor gesehen. Kurz nach meiner Ankunft und seiner Landung huschte einer von ihnen um die Landestützen herum.“

„Das ist interessant und deckt sich mit meinen Erkenntnissen. Drei Testsubjekte aus diesem Volk befanden sich an Bord des terranischen Sammlers, als dieser startete, und verstießen damit gegen eines meiner Gebote.“

Marcia erinnerte sich an Ajax' Worte. Niemand durfte einen Sammler betreten und versuchen, LABOR zu verlassen. Damit klärte sich auf einmal, warum die Zitadelle den Sammler abgeschossen hatte.

Das Holobild des Okofoniden wechselte zu einem Videofeed, der zwei der wurmartigen verfolgte, wie sie durch Gänge sich bewegten, die sie an die terranische Bauart erinnerten. Doch gleich darauf bestätigte sich ihre Vermutung, als eine menschliche Frau durch eine sich öffnende Tür ins Bild kam. Gerade noch konzentriert auf ein Datenpad blickend, starb sie lautlos, da kein Ton zu den Bildern

zu hören war. Es war gespenstig mit anzusehen, wie ihr Körper mehrmals an der Seite getroffen und durch die eintreffenden Gewalten erst durchgeschüttelt wurde, um dann heftig blutend zusammenzusacken.

„Dies sind extrapolierte Aufnahmen, die Aktionen von okofonidischen Testsubjekten innerhalb des terranischen Hex-Sektors zeigen. Der Rechnerverbund der Zitadelle bemerkte organische Signaturen auf dem terranischen Sammler. Wie es meine Gebote besagen, wurde dieser umgehend abgeschossen. Damit wäre die Angelegenheit normalerweise erledigt gewesen, doch Ungereimtheiten in der Flugbahn riefen weitere Prüfungsroutinen auf. Dabei fiel auf, dass sich drei Okofoniden an Bord des Sammlers befanden und dessen Flugbahn beim Absturz manipulierten. Zeitgleich griffen zwei Gruppen dieses Volkes die ungeschützten Fusionsreaktoren an und beeinflussten sie so, dass sie wie Fusionsbomben explodierten, als der Sammler aufschlug und so den terranischen Sektor verwüsteten. Gleichzeitig emittierten die manipulierten Reaktoren unerwartete Strahlungswerte, die mein Eingreifen schlussendlich zu einer Notwendigkeit machten.“

Angesichts dieser Offenbarung herrschte das reinste Gefühlschaos bei Marcia. Zunächst kalte Wut auf die Okofoniden, die warum auch immer danach trachteten, die Terraner und ihren Hex-Sektor zu vernichten. Andererseits auf den Mec'Tovrir, und das ließ sie ihn spüren.

Nur mühsam beherrscht sagte sie: „Wenn du all das gewusst hast, warum hast du uns dann keinen neuen Sammler zur Verfügung gestellt? Warum erfolgt keine Bestrafung der Okofoniden, wenn sie deine Gebote verwenden, um anderen zu schaden?“

„Meine eigenen Gebote zu verwenden, um eine gewünschte Reaktion zu triggern, um damit Konkurrenten aus dem Weg zu räumen, weckt Respekt in mir. Ein interessanter zusätzlicher Aspekt in meiner Forschung, der bisher nicht vorgekommen war.“

„Wie bitte?“, schrie Marcia jetzt und konnte sich nur mit äußerster Willensanstrengung davon abhalten, nicht auf die Blindschleiche vor ihr loszustürmen. Er lag noch immer in aller Seelenruhe in seinem Becken und erzählte ihr etwas davon, dass die tausenden toten Terraner ihn nicht weiter berührten und er die Handlungsweise der Okofoniden sogar nachvollziehen konnte.

„Mäßige dich und deinen Herzschlag, Marcia“, forderte sie der Mec auf. „Mit aufgewühlten Emotionen wirst du keine rationale Entscheidung treffen können.“

Er hatte recht. Wie so oft, und es fiel ihr so unendlich schwer, sich zu beruhigen. Noch immer zuckten ihre Finger verräterisch. Sie musste ihr Temperament zügeln. Die Konzentration auf ihren Atem half ihr, sich abzukühlen. Was nicht hieß, dass in

ihrem Hinterkopf nicht gerade eine Raumflotte dabei war, die Okofoniden und den Mec in seiner verfluchten Zitadelle aus diesem Universum zu bomben.

„Dein logisches Denkvermögen muss getrübt sein. Quelmors hatte dir bei eurem Gespräch gesagt, dass kein neuer Sammler zur Verfügung gestellt wird, da ich den Umgang mit der neuen Situation bewerten möchte. Daran hat sich angesichts meiner Erkenntnisse über die Umstände nichts geändert. Diese standen zum Zeitpunkt des Gesprächs bereits fest und hatten keinerlei Relevanz für die Bewertung. Alleine die potenzielle Möglichkeit für neue Forschungsergebnisse hat für mich Gewicht und wird bei allen meinen Entscheidungen berücksichtigt. Das solltest du mittlerweile verstanden haben.“

Marcia nahm die erneute Demütigung zähneknirschend hin, während im Hinterkopf die Arkonbomben fielen.

„Zurück zur Bereitstellung der benötigten Sektoren für die Aoshan. Die Okofoniden verfügen über genau die drei. Lange Zeit haben die Testsubjekte dieses Volkes meine Erwartungen immer übertroffen. Daher ließ ich die Ausbreitung über ihren eigenen Sektor hinaus zu. Auch die Art und Weise, wie sie vorgingen, ihre Aktionen planten und schlussendlich durchführten, wurde im Detail für die Archive aufgezeichnet. Von der Summe her ist ihr Forschungsbeitrag für mein Projekt beachtlich.“

Oh, wie sie diesen sachlich neutralen Tonfall hasste. Der Mec war ein Forscher durch und durch. Ohne jegliche Skrupel oder Moralvorstellung. Obwohl das nicht stimmte, wie Marcia unbewusst ahnte, aber sich nicht eingestehen lassen konnte. Der Mec gehörte einer anderen Spezies an. Natürlich verfolgte er eine eigene Moral, die naturgemäß nicht mit der ihren kompatibel sein musste. Durfte sie ihn dafür verachten? War sie dann nicht besser als er?

Der Mec erhob sich wieder ein wenig aus seinem Becken und sah sie erneut unumwunden an. Die schematische Darstellung im Holo wechselte zu der rot umrandeten und damit zum terranischen Hex-Sektor sowie zwei benachbarten. Wer dort wohnte, wusste sie nicht, da sie bisher dafür keine Zeit gehabt hatte. Zu viele Dinge waren wichtiger gewesen, als sich darüber zu informieren, welches Volk in der Kontaktschleuse sichtbar wurde.

Drei Lebewesen wurden erkennbar. Eine menschliche Frau, in der sie verblüfft Kalidia Shikare erkannte. Dazu eine Kreatur auf sechs grazilen Beinen und einem sackartigen Oberkörper, der schlaff dazwischen hing. Marcia konnte keinen Bereich ausmachen, der wie ein Kopf geformt war. Das dritte Geschöpf stellte einen schartigen grauen Stein auf drei Beinen dar, in dessen Mitte sechs weiße Augen glühten.

Eine skurrile Sammlung von Lebewesen, fand Marcia. Wobei in den Augen der beiden anderen Kalidia nicht minder fremdartig aussehen musste.

„Das sind die Vertreter der Terraner, Gavanesh'Teravanas und Shonaarea. Letztere sind eine Spezies, die auf Silizium basiert und nicht Kohlenstoff. Für eine Weile äußerst interessant, aber leider nicht kompatibel mit den überwiegend anderen Völkern dieser Galaxis. Alle drei konnten meine in sie gestellten Erwartungen nicht erfüllen, und ich trage mich schon geraume Zeit mit dem Gedanken, sie fallen zu lassen, um mich vielversprechenderen zuzuwenden.“

„Die neuen Begebenheiten im terranischen Sektor haben uns jetzt aber doch wieder interessant werden lassen, da sie eine zusätzliche Forschungsmöglichkeit bieten“, wies Marcia noch einmal ausdrücklich hin, auch um ihren kreisenden Gedanken Zeit zu verschaffen. So wie es der Mec bisher formuliert hatte, war die Entscheidung eigentlich klar. Aus seiner Warte zumindest, zum Nachteil von ihr selbst und ihren Mitmenschen.

Er wollte also ernsthaft, dass sie für ihre eigene Auslöschung plädierte, da die Okofoniden trotz, oder gerade wegen ihrer Taten, für ihn wertvoller waren? Wie pervers war das denn? Oder einfach nur folgerichtig, wenn man seine Mentalität betrachtete? Was sollte sie nur tun?

Die graue Umgebung drückte zusätzlich auf ihr Gemüt, und der starre Blick vom Mec machte es nicht besser. Noch immer stand Quelmors im Hintergrund und schwitzte pure Dunkelheit aus. Wenn sie doch nur etwas hätte, um sich festzuhalten, um ihre zitternden Knie zu entlasten.

„Du verlangst von mir ernsthaft, dass ich entscheide, welche Sektoren für die Aoshan gesäubert werden sollen? Entweder die drei der Okofoniden oder die der Terraner, Gavanesh'Teravanas und Shonaarea?“, vergewisserte sie sich unbehaglich, und sein einfaches „Ja!“ ließ sie explodieren.

Ihre angestauten Gefühle brachen sich Bahn, und für den Moment war es ihr egal, wie er darauf reagieren würde.

„Das ist doch Wahnsinn. Egal, wie ich mich entscheide, es folgt der Tod von unschuldigen Lebewesen, nur um anderen Platz zu machen. Du willst eine Entscheidung? Natürlich soll der terranische Sektor und der seiner Nachbarn erhalten bleiben.“

„Bist du sicher?“, antwortete der Mec'Tovrir angesichts ihres Gefühlsausbruchs ungerührt. „Du handelst emotional und nicht logisch. Die Okofoniden sind zahlenmäßig dem der anderen weit überlegen. Nach deiner Moralvorstellung opferst du also viele gegenüber wenigen?“

Jetzt verwendete er auch noch ihre Moralvorstellung gegen sie. Was für ein abgebrühtes Lebewesen, und ihr wurde klar, dass sie ihm nicht gewachsen war. Aber eines Tages. So lange würde ihr Trotz genügen müssen.

„Es entspricht nicht meinem Gerechtigkeitsempfinden, mich für sie zu entscheiden. Sie haben bewusst den massenhaften Tod über uns Terraner gebracht

und unseren Sektor verwüstet. Dazu mehrere deiner Gebote verletzt. Wo ist die Grenze für sie? Beabsichtigst du, ewig wegzuschauen, bis sie dann auf einmal in deiner Zitadelle stehen und dein Bassin mit deiner Leiche dekorieren?“

„Der Pathos steht dir nicht, Marcia. Du hast nur in einem Punkt recht. Sie verletzen meine Gebote. Das kann ich nicht durchgehen lassen.“

Das Holo schwenkte auf die drei Sektoren der Okofoniden um und die weiße Umrandung leuchtete auf. Gleichzeitig wurde daneben ein Bild der Zitadelle und ihrer Umgebung eingeblendet. An der Spitze begann sie sich zu entfalten, und ein zapfenförmiges Gerät schob sich in die Höhe. Schon einen Augenblick später breitete sich ein oranges Gleißern davon aus und erhob sich schlagartig in den Himmel.

„Zapfstrahl stabilisiert. Kanalisierung der Sonnenenergie in die Akkumulatoren beginnt“, ertönte zu Marcias Verwunderung die Stimme von Quelmors. Sie konnte nicht glauben, was sie sah. Sollte er wirklich die Sektoren der Okofoniden für die Säuberung erwählt haben?

Schon bei dem Gedanken daran zuckte sie zusammen und schämte sich für ihre Freude. Sie sah dabei zu, wie tausende Lebewesen dem Untergang geweiht waren.

„Akkumulatoren sind geladen. Verschickung der Energie an die Zeitwächter des Großsektors der Okofoniden. Nachtschirm wird aktiviert. Zuführung von Inhibitoren Viren wird vorbereitet. Umschaltung auf Stufe Violett. Ausgeführt!“

Mit offenem Mund starrte Marcia auf das Geschehen, das sich im Holo parallel zu den Sätzen darstellte und verstand doch die Zusammenhänge nicht.

„Was passiert genau?“, wollte sie wissen. Es konnte wichtig sein für die Zukunft, und sie war sich nicht zu schade, entsprechende Nachfragen zu stellen.

„Wir ermorden die Okofoniden nicht, so wie du es uns unterstellst, Marcia. Der Zeitfaktor innerhalb des Großsektors wurde stark beschleunigt. Wir müssen nur kurz abwarten, bis die Okofoniden aussterben und die natürliche Erosion ihre Infrastruktur einebnet. Sobald dies geschehen ist, lasse ich die wartenden Raumschiffe der Aoshan landen und den Großsektor besiedeln.“

Marcia wusste nicht, was sie auf den Vorwurf antworten sollte. So gesehen handelte er human. Aus seiner Sicht betrachtet. Auch wenn sie trotzdem ein starkes Gefühl hatte, dass dies nicht richtig war. Etwas anderes ließ sie aber aufhorchen.

„Sie landen mit Raumschiffen?“, wiederholte sie die Aussage des Mec. „Das heißt, du produzierst keine Testsubjekte von ihnen in deinen Laboren?“

„Sowohl als auch. Um einen schnelleren Fortschritt zu erhalten, werden speziell ausgesuchte Individuen aus den Völkern der Aoshan den Sektor bevölkern. Parallel stelle ich meine üblichen Versuchsreihen an und schicke die vielversprechendsten Ergebnisse zusätzlich in den Großsektor. Vielleicht erweisen sie sich als würdig und beenden endlich unsere Suche.“

Echte Hoffnung klang in den Worten mit, und Marcia erahnte, wie sehr ihn seine schon ewig dauernde Pflicht quälte. Sie konnte kaum ermessen, was eine sich über Jahrtausende nie erfüllende Hoffnung mit einem Lebewesen machte.

Es machte ihn auf jeden Fall verwundbar, sobald diese Hoffnung bedient wurde, und genau das passierte gerade, vermutete Marcia. Sie konnte sich nicht erklären, wieso, aber ein Instinkt regte sich in ihr, und dieser ließ sämtliche Alarmglocken schrillen. Die Aoshan hatten die Hoffnung des Mec'Tovrir gekonnt bedient und ihm einige Zugeständnisse abgerungen, die eine deutliche Abweichung von seiner üblichen Handlungsweise darstellten. So wie sie ihn bisher kennengelernt hatte, war das ein absolutes Novum. Die Instruktionen von Prim'Terran Kalidia Shikare hatten in die gleiche Richtung gedeutet.

Die Frage war jetzt, was die Aoshan beabsichtigten. Aus reiner Nächstenliebe agierten sie garantiert nicht. Sie beschloss, das neue Vielvölkergemisch im Auge zu behalten. Praktischerweise lag ihr Hex-Sektor genau neben dem terranischen, doch sie benötigte Zugang.

Sie hatte das Gebot des Mec, dass andere Hex-Sektoren nicht betreten werden durften, sehr gut in Erinnerung und mit Schrecken ansehen dürfen, was passiert, wenn jemand diese nicht befolgte.

„Dalötßað. Die Aoshan stellen eine unglaubliche Chance für deine Forschung dar“, schmeichelte sie dem Mec'Tovrir und bemühte sich, ihrer Stimme einen festen, warmen Klang zu geben, um das Gesagte zu unterstreichen. „Wie wäre es, wenn die anderen Völker die Aoshan unterstützen? Bisher ist es nicht gestattet, einander zu besuchen. Gewiss aus guten Gründen. Doch ist es nicht an der Zeit, den neuen Weg mit weiteren zusätzlichen Pfaden zu bereichern? Gewähre den gegenseitigen Zugang, um den Austausch voranzutreiben. Ich bin überzeugt, dass zusammen mit den Neuankömmlingen eine Dynamik entsteht, die deine Ziele weit voranbringen wird.“

„Es besteht durchaus die Möglichkeit, dass untereinander feindliche Aktionen durchgeführt werden“, konterte der Mec sofort.

„Das ist richtig“, beeilte sie sich zu sagen, „aber die anderen Gebote bleiben davon ja unberührt. Jeder Sektor dürfte eindrucksvoll mitbekommen haben, wie es den Okofoniden derzeit ergeht, und es wird ihnen eine Mahnung sein. Die Chance für einen fruchtbaren Austausch ist dagegen viel größer.“

Es verging ein wenig Zeit, bevor der Mec antwortete. Er schien intensiv nachzudenken. Um die flache Schnauze sträubten sich ein paar der türkisch schimmernden Schuppen. Was diese Regung bedeutete, konnte Marcia nur erahnen. Zu fremdartig war dieses Wesen.

„Ich sehe eine gewisse Logik hinter deinen Worten und es bietet in der Tat eine Möglichkeit, meine Forschung weiter voranzubringen.“

Marcia jubelte innerlich und musste sich anstrengen, nicht breit zu grinsen. Sie sah sich schon in den Schatten schleichend durch den neuen Großsektor bewegen. Dieser Vorstellung wurde jedoch durch eine kleine Ergänzung ein empfindlicher Dämpfer versetzt.

„Durch die individuellen Kleidungsstücke bin ich in der Lage, jegliche Verstöße gegen meine Gebote nachzuvollziehen. Das Risiko eines Anstieges der Gewalt ist daher nicht zu befürchten.“

Also wurde das erst einmal nichts mit der selbst gesteckten Ajava-Mission. So schnell würde sie aber nicht aufgeben. Es musste eine Möglichkeit geben. Die Okofoniden hatten es geschafft, unter dem Radar des Mec zu agieren und erst als er misstrauisch wurde, hatte er ihre Aktivitäten nachvollziehen können. Es gab also für sie beide Hoffnung. Er für seine Forschung und sie für ihre selbst gesteckte Mission. Sie würde einen Weg finden. Dessen war sie sicher.

„Wie geht es jetzt weiter und warum zeigst du mir das alles?“, fragte sie, um das Gespräch am Laufen zu halten. Es galt, so viele Informationen wie möglich mitzunehmen.

„Deine Entwicklung ist nicht abgeschlossen, und ich hege derzeit ein gewisses Interesse an dir.“

Also doch. Kalidia hatte recht gehabt. Der Sesturan-Sektor existierte nur noch, weil sie sich in diesem aufgehalten hatte. Marcia wusste nicht, wie sie das einordnen sollte. Sie mochte es nicht, besonders zu sein und unter dem alles sehenden Auge des Mec zu leben.

„Zudem beabsichtige ich dir jemanden vorzustellen.“

„Das ... das kommt jetzt überraschend!“, stammelte sie und war genauso verblüfft, wie es klang.

„Das ist zutreffend. Woher solltest du mein Anliegen auch vorhersehen können?“

Danke. Nachtreten ist nicht notwendig, dachte Marcia grummelig. Er musste seine so überhebliche Überlegenheit nun wirklich nicht immer so hervorkehren.

Sie blickte sich im Raum um, doch ihr Blick streifte nur über das ewig gleiche graue Material an den Wänden.

„Wen möchtest du mir denn vorstellen?“

Ihre Neugierde war auf jeden Fall geweckt. Der Mec war immer für eine Überraschung gut.

„Bitte begeben dich zu dem Transmitter, durch den du meine Kammer betreten hast.“

Marcia stieg vom Podest herunter und ging die paar Schritte zu der Wand, in die der Transmitter verbaut war. Lediglich feine silbrig glänzende Ornamente, die kreisförmig angeordnet waren, wiesen auf diesen hin.

Kaum stand sie vor dem Transmitter, emittierten diese ein weißes Gleißeln, das von einem rotvioletten Wabern direkt vor ihr begleitet wurde. Aus diesem schälte sich eine Sekunde später zu ihrer grenzenlosen Verblüffung ein menschliches Wesen.

Die Überraschungen rissen bei ihrem Aufenthalt nicht ab.

Ein Mann stand vor ihr und sah sie eindringlich aus mandelförmigen, samtbraunen Augen an. Seine ausgeprägt hervorstehenden Kiefer- und Schläfenknochen kontrastierten zu dem eher rundlichen Gesicht. Die Haare waren so kurz, dass sie wie ein dunkler Schatten auf dem Kopf wirkten.

Sie schätzte ihn ein wenig größer als sich selbst, und er trug praktisch den gleichen Anzug wie sie. Dieser war nur in dunkelblau gehalten. Gelegentlich floss ein violetter Schimmer darüber hinweg und zeichnete so die ausgeprägte Muskulatur nach, die sich darunter verbarg.

„Du musst Marcia sein. Ganz erfreut, deine Bekanntschaft zu machen“, sagte er mit einer so warmen Stimme, dass sie aufpassen musste, nicht auf der Stelle zu schmelzen. Das Lächeln, das er ihr schenkte, war zum Niederknien. Nach ein paar tiefen Atemzügen war sie endlich bereit zu antworten.

„Das ist richtig. Irgendwie scheint immer jeder zu wissen, wer ich bin. Leider verfüge ich nicht über das gleiche Vorabwissen.“

„Bitte verzeih, dass ich mich nicht sofort vorgestellt habe. Ich bin Shilter Sesturan, und ich freue mich darauf, dass du mich in den terranischen Hex-Sektor einführen wirst.“

„Sesturan?“, echote Marcia mit grenzenloser Verblüffung. „So wie der Sesturan-Adjant?“

„Darüber weiß ich leider nichts, liebe Marcia. Daher bin ich froh, wenn du mir auf dem Weg in den Adjanten alles über ihn erzählen könntest. Wie mir mitgeteilt wurde, stelle ich eine exakte Kopie eines gewissen terranischen Großadmirals dar. Möglich, dass euer Sektor nach ihm benannt wurde.“

„Na, das werden wir herausfinden“, befand Marcia und lächelte still in sich hinein. Sie freute sich schon darauf, mit ihm Zeit zu verbringen.

ENDE

## Epilog

*In der Kleingalaxis Pariske, die wahrscheinlich der Überrest eines intelligenten, sternverbreitenden Schwarms der Kosmokraten ist, begegnen die Posbis und die Galaktiker der RANDALL AJAVA, die sich in den Händen des Vielvölkergemischs der Aoshan befindet. Mit kluger Taktik und fähigen Leuten vor Ort gelingt es Randall, Marcus, den Posbis, Matten-Willis und ihren Teams, nicht nur das Schiff, sondern auch die gesamte Besatzung zu befreien. Dabei wird den Aoshan unter ihrem Großmeister Orshad geschickt das Gefühl vermittelt, sie seien dennoch irgendwie die Sieger.*

*Die nächste Etappe ist damit klar: Merdock. Es gilt, so schnell wie möglich zurückzukehren, die Leihgaben der Ardubi in Form von undurchdringlichen Schmiegeschirmen zu verteilen und die kleine Galaxis gegen die dort wesentlich aggressiver agierenden Aoshan zu rüsten. Zudem muss Kaplor zeitnah gewarnt werden, da es das eigentliche Ziel des Angriffs ist. Marcus soll zu seinem Schöpfer nach LABOR zurückkehren, quasi zur Wartung. Doch die Aoshan haben schnell an allen Fronten reagiert und den Elitesoldaten und den Galaktikern Fallen gestellt, die Ajava und seine Verbündeten jedoch vermeiden konnten.*

*Prompt stellen sich die Corellos zur Verteidigung Terra Novas gegen die Suggestivstrahlung zur Verfügung, während die GLAMOUR, die eigentlich zerstört sein sollte, den kosmokratischen Schmiegeschirm an jeden verteilt, der einen benötigt und haben will. Anschließend kommt es zum Showdown mit einem Wesen des Protowerks. Dessen Flucht markiert dann das Ende dieses Angriffs. Es ist der Schmiegeschirm, der einen Angriff aus Rache der Aoshan-Flotten verhindert und die Welten des Verteidigungsbündnisses fortan beschützt.*

*Doch wie geht es jetzt weiter? Der Feind, die Aoshan und das sie regierende Protowerk, waren bisher immer ein oder zwei Schritte voraus. Dies wird erneut deutlich, als Marcus Ajava auf seinem Entstehungsort eintrifft, dem Forschungsmond LABOR. Denn hier sind die Aoshan bereits seit mehreren Jahren aktiv und haben unter anderem Kontakt zur Außenwelt, was der Mec'Tovrir bisher nie gestattet hat. All dies geschieht während der kurzen Lebensspanne der jungen Frau Marcia Brockov-Ajava, die aus dem gleichen Genmaterial wie Marcus erschaffen wurde. Freud, Leid und bittere Erfahrungen säumen ihren Weg, doch sie gibt nicht auf.*

*Der nächste Band wird nicht nur das Schicksal von Marcia beschreiben, sondern einen großen Schritt weitergehen, sobald ihr Bruder auf LABOR eintrifft. Denn es kommt zum Konflikt zwischen den Adjanten. „Zwischen den Adjanten“ ist auch der Titel des nächsten Romans, der wieder von Malakai Delamare geschrieben ist.*

1. Auflage, 2024

© 2024 Malakai Delamare – alle Rechte vorbehalten.

Titelbild: Midjourney A.I. & Marc Schneider

[redaktion@world-of-cosmos.de](mailto:redaktion@world-of-cosmos.de)

[www.world-of-cosmos.de](http://www.world-of-cosmos.de)

Marc Schneider

Eichenallee 11a

18184 Roggentin